



100

00P
e

G. K. 5. 5977.

Anweisung

zum

Mignaturmahlen,

Bermitteltst deren diese Kunst ganz
leicht und ohne Lehrmeister zu begreifen,

Nebst vielen raren und geheimen hierzu
gehörigen Kunst-Stücken:

Ingleichen ein Planier- und Muschel-
Gold und Silber, wie auch den rechten
Chinesischen Vernis selber zu
machen.



Leipzig,

bey Friedrich Landischens Erben, 1753.

Handwritten text in a historical script, likely Gothic or similar, appearing as a title or header at the top of the page.

Large, stylized handwritten text in a historical script, possibly a title or a significant heading.

Second line of handwritten text in a historical script.

Third line of handwritten text in a historical script.



Fourth line of handwritten text in a historical script.

Fifth line of handwritten text in a historical script.

Sixth line of handwritten text in a historical script.

Handwritten number '170,626' in a cursive script, located at the bottom of the page.





Günstiger lieber Leser.



Damit vornehme und geschickte
Mabler, die etwan dieses ge-
genwärtige Büchlein zu Ge-
sicht bekommen möchten, nicht unwillig
über mich werden, habe zuvorderst zu
erinnern, daß diese Arbeit nicht ihnen,
sondern denjenigen, welche das, was
Ance, Besnard, und andere in ihrem
Leben auch einmal gewesen, annoch seyn,
nehmlich denen Anfängern und Schü-
lern in dieser Kunst zum Guten gemeint
sey, dabey man sich jedoch auch noch die-
ses Unterschieds zu bescheiden hat, daß
besagte Künstler durch die besten und be-
rühmtesten Meister angeführt und un-
terrichtet worden, die meisten von denen
aber gar keine Anleitung haben: wie

Vorrede.

dann die Ordensleute in Klöstern, nicht weniger auch vornehme und Stands-Personen, welche auch einige müßige Stunden, zumahlen auf dem Lande mit dieser annuthigen Uebung zuzubringen, Belieben tragen, nicht so leicht einen Lehrmeister, als ein Buch zu sich bekommen können. Mit einem Wort, man findet aller Orten und in allen Ständen Leute, die mehr Lust zu dieser Kunst als Mittel, solche zur Vollkommenheit zu bringen besitzen. Um nur ein einziges Exempel anzuführen, dadurch ich gegenwärtige Anweisung heraus zu geben veranlaßt worden, massen solche an sich selbst allein vor einige Personen, die ich die Ehre gehabt habe, in dieser Kunst zu unterrichten, aber eher, als sie solche völlig hätten begreifen können, wieder, und zwar mit der vorigen Begierde weiter zu lernen, verlassen müssen, gewidmet war. Dann da sie das Mahlen in meiner Abwesenheit dennoch fortsetzten, und mir die vorfallenden Schwierigkeiten schrift-

Vorrede.

lich vorzutragen, faste ich auch meine Antwort darauf schriftlich und so deutlich ab, als mir immer möglich war; und diese Anleitung ist so glücklich von statten gegangen, daß sie anjeko sich besser dörrffen sehen lassen, als viele, die doch insgemein vor gute Mahler gelten. Nachdem sie nun aus der Erfahrung gesehen, wie nützlich die bey ihnen von mir angewandte Arbeit gewesen, nöthigten sie mich, (obgleich solche an sich selbst kein grosses Werck ist, sondern allein wegen der Ordnung, und Verständlichkeit, seinen Zweck erreicht hat:) solches auch dem gemeinen Besten durch öffentlichen Druck mitzutheilen, mit Versicherung, daß es nicht anders als wohl aufgenommen werden, und ein jeder der nur ein wenig Wissenschaft, oder auch nur eine Neigung und Lust zur Mahleren hätte, mit diesem Büchlein, so gleichsam das A. B. C. zum Mignatur-Mahlen, möchte genennet werden, dieselbe ganz leicht begreifen und lernen könnte. Ich habe aber nicht unterlassen auch die allerge-

Vorrede.

geringsten Umstände anzumercken, und zu berühren: darinn ich zwar, wie wohl wider Willen manchen verdrüsslich seyn werde, allein gleichwie diejenigen die schon geübt seyn, und die Sache wissen, solche Zeilen nur übergehen, und ungelesen lassen dürffen, also werden doch die Unerfahrne solche Lehren anzutreffen nicht wenig erfreut seyn. Und ist diese Manier, auch auf das kleinste zu sehen, mein Vorsatz, nehmlich diejenigen zu unterweisen, die entweder gar keinen oder nur einen ganz geringen Anfang zum Mahlen haben allerdings gemäß; allweiln dieselbe auffer allen Zweifel gar wenig lernen würden, wann ich von dieser Kunst und derselben Beschaffenheit nur große Dinge vorbringen, und so gelehrt schreiben wollte, wie Vincy du Grefnoy und andere gethan. Dann obwohlen solchergestalt sie die Schönheit derselben endlich verstehen lernen würden, so würden sie doch daraus keine Erfahrung erlangen, und gemahnt mich

Vorrede.

gelländer das Italiänische dardurch lehren wollte, daß er solche Sprache zierlich vor ihm redte, ob er gleich keine Regel und Auslegung zeigte. In Summa ich habe mir vorgenommen, in diesem Büchlein alles mitzutheilen, was ich selbst von der Mignatur weiß: So gar auch, wie man die beste und rareste Farben selber machen solle. Welches dann ein geheimes Kunst-Stück ist so von einem vornehmen Italiänischen Mahler herkommt, von dem es eine hohe Person, für die er malte, mit nicht weniger Mühe erhalten; und zweifle ich nicht, daß derselbe, wenn er gewußt, daß solches Secret offenbar gemacht werden sollte, es nimmermehr würde entdeckt haben. Darinne er auch in Wahrheit zu verdenden gewesen wäre, weil es kein geringer Vorthail ist, daß einer dasjenige selbst, und mit geringen Kosten machen und bereiten könne, daran andere die Unze um 50. fl. oder Rthlr. bezahlen müssen. Allein obwohlen einer der dem Geiz mehr ergeben als ich,

Vorrede.

dieses Secretum nicht unbillig bey sich behalten haben würde: so will ich doch meines Orts, nachdem ich nicht verbunden bin solches zu verschweigen, anderseits auch GOTT Lob, weder verlange noch benöthiget bin, mein Glück durch die Mahleren zu suchen, alles herzlich gerne einem jeden der Lust dazu hat, mittheilen: Und das um so viel lieber, weil die Mahleren, vornehmlich wackere und ehrliche Gemüther ergötzet, und ich also nicht unbillig hoffen kan, daß solche denenselben mehr, als andern dienen, und belieben werde. Ueber das hab ich mit angehängt, die rechte und beste Art das Muschel-, wie auch das Planier-Gold zu machen, dessen man sich zu Einfassung und denen Rähmlein bedienen kan; nicht als ob solches zur Mignatur eigenthümlich gehörte, sondern weil es auch eine Zierrath solcher Kunst, und eine Sache ist, die wohl nutzen aber nicht schaden kan.



Grundmäßige und sehr deutliche Anleitung zum Mignatur-Mahlen.

I.



Ein Vorhaben ist hier gar nicht mit einem Lobspruch der Mahleren anzufangen, denn da bereits viele hochgelehrte Leute, von der Vortrefflichkeit solcher Kunst, längstens geschrieben, als sage ich nur, daß dasjenige was diese von der Mahleren insgemein gesetzt, auch absonderlich dem Mignatur-Mahlen, mit Recht bezulegen sey; will also nur mit wenig Worten berühren, worinnen der Unterschied zwischen derselben und anderer Mahleren bestehe, nemlich:

Daß sie viel delicateser und zierlicher ist:

Nur in der Nähe betrachtet werden will:

Nicht leicht anders als in kleinen zu gebrauchen stehet:

X

Allein

Allein auf Pergament und andere dergleichen Blätter kommet :

Und die Farben mit bloßen Gummi-Wasser anzugemacht werden.

Damit man aber etwas rechtschaffenes darinnen zuwege bringen möge, muß man vor allen Dingen wohl zeichnen können. Weil aber die meisten die sich an diese Kunst machen, von dem Zeichnen wenig oder gar nichts wissen, gleichwohl aber ihre Freude mit derselben haben wollen, ohne sich die Mühe zu nehmen, sich um das Zeichnen, welches gewiß nicht anders als durch lange Zeit, und stetige Übung erlernet werden kan, zu bekümmern : als hat man ein und anders erfunden, vermittelst dessen man etwas zeichnen kan, wenn man gleich das Zeichnen nicht gelernet.

2.

Die erste Manier hievon ist das Calquiren, oder Abziehen, das ist, daß wann man ein Kupferstück oder andere Zeichnung in Mignatur machen will, man entweder die andere Seite desselben, oder ein anderes Papier, mit schwarzer Kreide, die man mit einem in ein leinen Lappgen eingewickelten Finger starck darauf reibet, anschwärzet ; hernach mit einem andern Luchlein sachte drüber herfähret, damit der schwarze Staub, davon das Pergament würde besudelt werden, davon

komme

Komme und abgewischt werde. Wann nun diß geschehen, so heftet man das auf einer Seite geschwärzte Kupferstück, oder wann man ein Papier geschwärzt, und also das Kupfer oder die Zeichnung an der andern Seiten nicht verderben will, dieses Papier unter dem Kupfer oder Zeichnung mit 4. Stecknadeln auf das Pergament, damit nemlich solches nicht weichen könne, und fährt mit einer stumpffen Nadel oder einem andern Stift über die vornehmsten Striche der Zeichnung oder des Kupfers, als den Umkreis, die Falten am Gewandwerck, und in Summa alle dasjenige, damit eines von dem andern möge unterschieden und besagte Striche auf dem Pergamente mögen ausgedrückt werden.

3.

Die Verkleiner- und Vergrößerung ist eine andere Manier, jedoch nur allein vor diejenigen, welche etwas zeichnen können, und eine Tafel oder etwas anders, das sich auf die erste Manier nicht abziehen lästet, nachmachen wollen, und geschieht auf nachfolgende Weise: Man theilt sein Stück, das man nachmachen will, durch gleiche Vierung, in unterschiedliche Theile, zeichnet solche mit Reißkohle, wann die Tafel helle ist, daß man das Schwarze sehen kan, oder mit weisser Kreide, wann es ein dunkles Stück, nachmahls macht

man dergleichen Austheilung auch auf ein weis Papier, (dann wann man es gleich auf das Pergament machen wollte, würde man solches, indem mans nicht gleich treffen kan, und bisweilen falsche Striche geschehen, leicht beschmuken.) Wann nun die Tafel und das Papier also gleich ausgetheilt, so siehet man, was in einem jeden viereckigten Felde stehet, als z. E. ein Kopf, ein Fuß, eine Hand 2c. und setzet solches auch also in sein Papier, bis endlich alles beyssammen und nichts mehr übrig ist, als die Zeichnung auszumachen und recht zusammen zuziehen. Auf diese Art kan man ein Stück so groß, oder so klein machen als man will, indem man die Felder auf dem Papier oder Quadranten grösser oder kleiner als in dem Original, doch in gleicher Anzahl machet, und wann alles fertig, so druckt man solchen Riß auf vorerzehlte Art, auf das Pergament.

4.

Ferner, kan man, um eine Mahleren oder anderes Stück in gleicher Grösse nachzumachen, sich eines Delgetränkten und mit Kleyen wieder abgetrockneten Papiers, oder eines Stückes von einer Schweinsblase, so sehr durchsichtig, dergleichen man bey den Goldschlägern findet, oder auch des Tales oder Fraueneisses bedienen. Denn wann man eines von ermeldten Dingen auf sein Stück
legt,

legt, so scheineth solches ganz hell durch, und können also alle Striche, mit dem Pinsel oder mit Kreyde, und einer Feder abgezeichnet werden. Wann dieses geschehen, so hefftet man dieses mit dem Riß auf das Papier oder Pergament, hält solches gegen eine Scheibe, und zeichnet mit einem Erßbley, oder silbernen Stifte alle Striche die durch das Glas von dem durchsichtigen Riß auf das darauf geheffete Papier oder Pergament durchscheinen, ab.

Auf diese Weise kan man alle Kupfer und Zeichnungen mit leichter Mühe abreißen.

Will man haben, daß eine Figur auf der andern Seite stehe, so darf man das Blat nur umkehren, und das Papier oder Pergament auf die weisse Seite hefften.

Noch eine andere Art eine mit Del-Farbe gemahlte Tafel gleich groß zu machen, ist diese: Man fährt mit einem Pinsel mit Del abgeriebenen Lack, auf den vornehmsten Strichen herum, legt ein gleich grosses Papier darauf, und streicht mit der Hand darüber her, so legt sich der Lack auf das Papier, und drucketh also die Zeichnung ab, die man dann vorgelehrter massen auf sein Pergament bringen kan. Doch ist hierbey wohl zu mercken, daß man das übrige vom Lack,

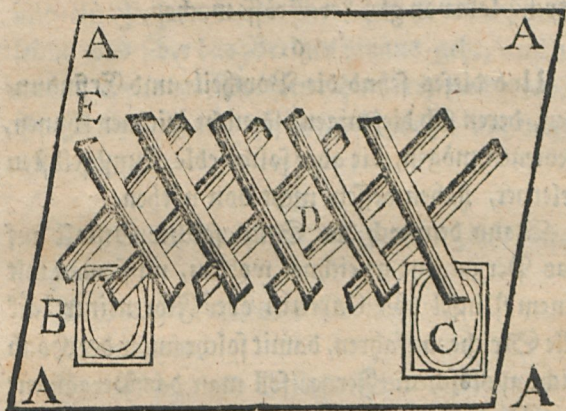
ehe es vertrocknet, mit Brod-Krumen fleißig von der Tafel abreiben muß.

Man kan sich auch des Durchstäubens bedienen, und wann man etwas fleißig abgestupft, mit zartem Kohlen-Staub, in einem leinen Läppgen, auf solchen herum dupfen.

5.

Das gewisseste und leichteste Mittel aber, vor Leute die nicht zeichnen können, ist nachfolgendes Mathematische Instrument, so gemeiniglich aus zehn hölzernen, zwey Messerrücken dicken, eines halben Zolls breiten und eines Schuhes langen (oder auch länger, nachdem man grosse oder kleine Figuren machen will,) Regeln oder Linialen gemacht wird. Den Gebrauch dessen desto besser und deutlicher zu weisen, wollen wir solches mit nachfolgender Figur zeigen: Das kleine Bret mit A. bemerckt, muß von Dännenholz und mit Tuch oder andern Zeug, darauf man das Original und das Pergament, auf welches man jenes copiren will, anheften könne, überzogen seyn. Auf solches Bret befestiget man mit einer grossen Nadel die Instrumente, oder Circul zu Ende des ersten Fusses, in B. so, daß es gleichwohl hebe, und dennoch sich auch leicht undrehen lasse; Will man etwas Grosses verkleinern, so setz man das Original gegen den ersten Fuß, in C. und das Pergament

ment oder Papier, auf die andere Seite, bey B. weiter oder näher, nachdem mans groß oder klein haben will. Will man aber etwas Kleines vergrößern, so verfähret man widriger Weise, und setzt das Original in B. und das Pergament in C.



Ferner muß man einen Blei oder andern Stift oder Nadel in denjenigen Fuß thun, unter welchem das Pergament oder Papier liegt, in den Fuß aber bey dem Original eine andere stumpffe Nadel, mit welcher man alle Hauptstriche, vermittelst der rechten Hand führet und nachfähret, mit der linken Hand aber drücket man sachte auf die Nadel, so auf dem Pergament gehet; liegt und zeichnet aber solche selber auf, so ist nicht nöthig, selbige anzurühren.

Mit diesem Instrumente kan man auch etwas in gleicher Gröſſe nachmachen, aber zu solchem Ende

muß man es anders auf dem Bret befestigen, nemlich in der Mitte, bey D. und das Original und Copien gleich weit von der Mitte, zu beyden Seiten anheften, oder an jeder Ecke, nemlich in C. und E. wann es grosse Stücke seyn.

Ja man kan damit auf einmal unterschiedliche Exemplare von gleicher Grösse machen.

6.

Und dieses seynd die Vortheile und Erfindungen, deren sich diejenigen, so nicht zeichnen können, bedienen mögen, die aber solche edle Kunst selbst erlernen, haben dessen nicht von nöthen.

Wann demnach das Stück solcher Gestalt auf das Pergament gezeichnet worden, muß man mit einem Pinsel von Carmin oder Florentiner Lack alle Striche umfahren, damit solche unter der Hand nicht auslöschten. Ferner soll man das Pergament mit Brod-Krume säubern, damit nichts Schwarzes mehr übrig bleibe.

7.

Das Pergament aber muß auf ein Kupfer oder hölzern Bretgen, damit es fest halte, und ausgestreckt bleibe, gebührendermassen angeleimt werden, und auch um eines Fingers breit grösser als das Kupfer oder Bretgen selber seyn, damit man solches auf der andern Seite anleimen könne. Dann auf der Seiten worauf man mahlt, darff man nicht
leimen,

leimen, weil das Pergament nicht allein ungleich dadurch würde, sondern auch nicht wieder herunter gebracht werden könnte. Nach diesem schneidet man kleine Schnittlein darein, feuchtet es mit einem nassen reinen Läppgen an der schönen oder glatten Seiten, die einwärts gegen das Bret, und ein Papier darzwischen gethan wird, und leimt was über das Bretgen hinaus geht, auf die andere Seite des Bretgens hinüber, nachdem das Pergament zuvor gleich und wohl angezogen worden.

8.

Die Farben aber so zur Mignatur gehörig seyn folgende:

Florentiner Lack, oder Carmin.

Ultramarin.

Benedischer und Orientalischer Lack.

Kugel-Lack, oder Columbin-Lack.

Mine de plomb, oder Menig.

Vermillon oder Zinnober.

Brun rouge oder Braunroth.

Pierre de Fiel, ist dem Uebersetzer nicht bekannt.

Occre de Rus, oder Ockergelb.

Stil de Grain, Beer- oder Schüttgelb.

Auripigmentum.

Gummi Gotta.

Neapolitanisch Gelb.

Massicot pasle, gemein Blengelb.

Massicot jaune, hoch Blengelb.

Indigo.

Helffenbein Schwarz.

Noir de fumée, oder Lampenschwarz.

Bistre, oder gekochter Ofenruß.

Umbra.

Ver d' Iris, oder Liliengrün.

Verd de Vesrie, oder Saffigrün.

Verd de Montagne, oder Berggrün.

Verd de Mer, oder Meergrün.

Grüne Englische Asche.

Blaue Englische Asche.

Benedische Ceruze oder Schulpweiß.

Gemein Weisbley.

Wahrhaffte Sinesische Dinte.

Allerhand trockne Farben.

Gut und falsch Gold- und Silbermuscheln.

Gut und falsch Gold- und Silberblätlein.

Ferner hat man vonnöthen etliche Paletten
oder Tafeln von Helffenbein.

Stecklein oder Stiel zu den Pinseln.

Eine helffenbeinerne Büchse, darin 24. helf-
fenbeinerne Muscheln, in die 24. zur Mignatur
gehörige Farben können gethan werden.

Die

Die 7. Wasserfarben, deren man sich zu Mahlung der Zeilen und Thüren, da die Schrift durchscheinen muß, bedienet:

Geweichten Lack.

Wasser-Farb.

Gelb.

Grasgrün.

Grau.

Grün.

Weilfarb.

9.

Weilen alle Erdenfarben, und andere dergleichen grobe Materien, allezeit zu grob seyn, man reibe selbige gleich so zart als man will, (zumalen wann etwas Delicates soll gemahlet werden,) und allezeit ein gewisser Sand übrig bleibt: So kan man das Zärteste solcher Gestalt davon nehmen, man reibt solche Farben mit dem Finger in einent Gold-Scherben mit Wasser ab, und wann sie wohl erweicht, läßt man sie wieder ein wenig setzen, schüttet hernach, (das Scherblein ein wenig neigend) das Kläreste so oben bleibet, in ein ander Geschirr, und läßts trocken werden: Will man sich nun dessen bedienen, weicht man solches mit Gummiwasser, wie hernach gelehret werden soll, auf: Diese Invention ist, absonderlich zu dem Schulpweiß gar dienlich, als woben
allezeit

allezeit Spanische Kreide oder Weis ist, so sich zu Boden setzet, wie das Größte bey andern Farben.

10.

Wann man ein wenig Ochsen-Karpfen- oder Aal-Galle, sonderlich aber die letztere, in alle grüne, schwarze, graue und gelbe Farben menget, so bekommen solche einen schönen vortrefflichen Glanz, den sie sonst von sich selbst nicht haben. Man nimmt aber die Galle vom Aal, wann man ihm die Haut abziehet, hängt sie auf, und läßt sie trocknen, und wann man sich derer bedienen will, weicher mans mit Brandewein auf, und mischt ein wenig unter die Farbe, die auch schon aufgeweicht seyn muß, es macht dieses nicht allein einen Glanz, sondern hilft auch, daß das Pergament die Farbe gar gern annimmt, und die Farbe nicht abspringt.

11.

Einige Farben müssen durchs Feuer gereiniget werden, als das Ockergelb, Ultramarin, und Umbra, dahingegen alle andere dadurch schwarz werden. Doch wann besagte Farben mit starkem Feuer gebrannt werden, ändern sie sich, und wird das Braunroth gelb, das Ockergelb roth, die Umbra auch roth, Schulpweis wird Citronengelb, welches dann das Masticot ist, und genannt wird. Auch ist zu mercken, daß das gebrannte Ockergelb
viel

viel zärter wird, als es vor gewesen, und linder ist als das Braunroth allein. Gleichfalls wird das gebrannte Braunrothe viel gelinder als das Ockergelb vor sich, und ist beydes sehr wohl zu gebrauchen. Das schönste und gerechteste Ultramarin, wanns auf einem heissen Eisen oder glühenden Pfannen gebrannt wird, wird viel heller und stärker, aber auch gröber und härter, in Mignatur zu verarbeiten.

Ein vornehmer Liebhaber der Mahleren hat hierbey observirt, daß wann das Braunrothe gelb werden soll, solches durch sonderbare Direction des Feuers geschehen müsse, dann er vermittelst des Feuers Purpur herausgebracht; eben dergleichen ereignet sich auch wegen des Mallicot, dann sonst bey der Operation das Bleyweis evaporiret. Aus der Umbra aber wird ein herrliches blaulicht Schwarzes werden.

12.

Alle Farben werden in helffenbeinern Scherblein, so darzu müssen gemacht werden, oder in Meerzmuscheln, mit Wasser, darin Gummi Arabicum, und Zucker Candy angemacht; Es gehöret aber in ein Glas Wasser, eines Daumen groß Gummi, und halb so viel Zucker Candy, welcher letztere verhindert, daß die Farben nicht springen, so gemeinlich

niglich geschicht, wann man dessen vergifft, oder wann das Pergament schmutzig und fett ist.

Dieses Gummi-Wasser muß man in einem saubern und wohlvermachten Gefäßlein oder Gläschelein halten, und niemal mit einem Pinsel darinnen Farbe ist, darein langen, sondern man soll allezeit mit einem Röhrlein oder dergleichen, so viel man braucht, herausnehmen.

Dieses Wasser nun thut man in diejenige Muschel, so man aufweichen will, und reibt die Farbe mit dem Finger auf, bis es gnug; wäre die Farbe zu hart, so läßt mans in der Muschel weichen, ehe man mit dem Finger reibt; nachgehends aber läßt man die Muschel wieder trucknen, und so geht man mit allen Farben um, ausgenommen mit Liliengrün, Safftegrün, und Gummi Gutte, so nur mit klarem Wasser geweicht werden, das Ultramarin aber, der Lack, und gekochter Ofenruß müssen mehr Gummi haben, als andere Farben.

Wann sich einer der Meermuscheln bedienen will, muß man solche zuvor zwey oder drey Tage im Wasser liegen lassen, hernach mit warmem Wasser wohl reinigen, damit ein gewisses Saltz, das sonst darinnen verbleibt, und alle Farben, so darein kommen, verderbet, darvon komme.

13. Damit

13.

Damit man aber sehen könne, ob genug Gummi zur Farbe genommen worden, so machet man, wann sie erweicht ist, einen Pinsel-Strich auf die Hand, welcher, wenn er also bald trocken wird, zerspringt, und sich die Farbe schifert, zeiget, daß des Gummi zu viel, läßt sich aber der Strich mit dem Finger hinweg wischen, so ist dessen zu wenig. Man kan es auch daran abnehmen, wann die Farben auf Pergament getragen werden, und man mit dem Finger darüber fährt, läßt die Farbe ab, so ist des Gummi zu wenig, und muß man dessen mehr in das Wasser thun, damit man mahlet. Doch hat man sich in Acht zu nehmen, daß der Sache nicht zuviel geschehe, weil dadurch die Farben sehr hart und trocken werden. Man sieht es auch an dem Glanz und Licht, dann je mehr Gummi bey einer Farbe ist, je dunkler ist sie, dahero wann man eine Farbe stärker machen will, als sie an sich selber ist, darff man nur destomehr Gummi daran thun.

14.

Man brauchet auch eine Palette, Scheibe oder Tafel ein von Helffenbein, einer Hand groß, die sehr glatt seyn muß. Auf diese thut man die Farben zum Angesicht und Fleisch, in solcher Ordnung: In die Mitten ziemlich viel Weis, dann diese Farbe brauchet man hierzu am meisten, auf den
Hand

Hand aber von der lincken und rechten Hand, nach folgende Farben, in gewisser Distanz von dem Weissen.

Massicot, oder Bleigelb.

Stil de Grain, oder Beergelb, sonst auch Schütgelb genannt.

Auripigmentum.

Ockergelb.

Grün aus Ultramarin, Beer-Gelb, und Weis, eines so viel als des andern gemacht.

Blau von Ultramarin. Indig und Weis, so daß es ziemlich bleich und wohl gebrochen sey.

Zinnober.

Carmin oder Florentiner Lack.

Bistre oder gekochter Ofenruß.

Schwarz.

Auf der andern Seiten der Paletten, breitet man die weisse Farbe auch aus, wie zur Carnation oder Menschenfarbe, und wann man ein Gewand machen will, oder etwas anders, setzt man neben das Weisse diejenige Farbe, davon man etwas machen will, und verfährt, wie ich nun weiter sagen will.

15.

Vornemlich ist viel daran gelegen, daß man gute Pinsel habe. Solche wohl zu erkennen, muß man sie ein wenig naß machen, und auf dem Finger

Finger

Finger herumkehren, bleiben die Haare hübsch bey-
 sammen, und geben nur eine Spitze, so seyn sie gut,
 gehen aber die Haare nicht zusammen, und machen
 mehr als eine Spitze, deren eine länger als die an-
 dere, so seyn sie nichts nütze, zumal zum Punctiren
 und zur Carnation. Sollte ein Pinsel gar zu spiz-
 zig seyn, also daß nur 4. oder 5. Haare zu lang,
 sonst aber hübsch beyeinander wären, so ist er dess-
 wegen nicht zu verwerffen, muß aber mit einer
 Scheere gestutzt werden, doch habe man Acht, daß
 man nicht zu viel wegschneide. Es ist gut, daß
 man zwey oder dreyerley Gattung Pinsel habe,
 deren die größte zum Gründen, die mittlere zum
 Ebauchiren oder Anlegen, die kleinsten aber zum
 Ausmachen dienen.

Damit aber die Haare am Pinsel sich fein zusam-
 men geben, und eine hübsche Spitze machen, muß
 man im Mahlen, denselben ofters unter die Lippen
 nehmen, zuspitzen, und mit der Zunge anfeuchten, ob
 auch gleich Farbe darinnen ist, dann wann zu viel
 Farbe darinnen ist, so kommt dieselbe solcher Gestalt
 heraus, und bleibt nicht mehr darinne, als zu gleichen
 und glatten Strichen vonnöthen. Man darff auch
 nicht fürchten, daß dieses etwas schaden sollte, massen
 alle Minatur-Farben, (das Auripigment so Gift
 ist, allein ausgenommen) wann sie zugerichtet seyn,
 weder widrigen Geschmack, noch auch was Böses

an sich haben. Zumalen aber braucht man dieses Spizens und Ableckens bey dem Punctiren sehr oft, und wann man die Carnation ausmahlt, damit die Striche nett, und nicht zu dickfärbig werden. Dann was Gewandt und andere Dinge, so zu mahlen seyn, anbetrifft, ist es schon gnug, daß man zum Anlegen, und Ausmahlen den Pinsel, wann er zu voll, am Rand der Muschel austreibt, abstreift und zuspitzt, oder auch auf dem Papier, (so man um deswillen allezeit vor sich haben soll, damit man das Pergament nicht beschmütze, und die Hand auslegen könne,) etliche Striche machet, ehe man anfängt.

16.

Damit auch das Werck wohl von statten gehe, soll man in einem Zimmer mahlen, darinnen nur ein Fenster, bey deme man nahe sitzen kan, und der Tisch oder Pultbret muß dem Fenster gleich hoch seyn, das Licht aber muß man allein von der Linken, und nicht von der rechten Seiten, oder vornen her, haben.

17.

Wann man eine Farbe gleich stark überhaupt anlegen will, zum Exempel bey einem Grund, so machet man die Vermischung in der Muschel, und zwar so viel als vonnöthen, denn so dessen zu wenig wäre, wird mans schwehrllich aufs neue wie er
so

so treffen, sondern sie wird entweder zu dunckel, oder zu helle werden.

18.

Nachdem wir vom Pergament, Pinseln und Farben gehandelt, wollen wir nun zur Arbeit selber schreiten. Erstlich, wann man etwas machen will, es sey Carnation oder Gewandwerck, oder etwas anders, so fängt man mit Anlegung der Farben an, und untermahlt es mit grossen, und so viel als möglich ist, gleichen Strichen, wie man mit Oelfarben thut; auch macht man ein Ding nicht gleich so starck, als es zulezt seyn muß, das ist, man macht das Licht so helle, und den Schatten nicht so dunckel, als er seyn soll, wann man hernach punctiret, so stärckt sich erst die Farbe, die soust zu dunckel würde.

19.

Des Punctirens seyn aber unterschiedliche Arten, und jeder Mahler hat seine besondere Manier darinnen. Etliche machen runde Püncklein, andere machen länglichte, andere Strichlein creutzweiß, nach allen Seiten zu übereinander, bis es aussieht, als ob alles getüpfelt wäre; und diese letztere Manier ist die helle, tapferste und geschwindeste. Daher wolte ich einem der Mignatur mahlen will, rathen, daß er solche Anfangs gleich lerne kräftig, und doch gelind machen, das

B 2

ist,

ist, der Farbe ein Corpus zu geben, und ins Masse zu arbeiten, das ist, daß sich die Düpflein auf dem Grund, darauf man arbeitet, gleichsam verliehren, und nicht mehr gesehen werden, als nur damit man sehe, daß es gedüpfelte Arbeit muß; hart und trocken ist das Widerspiel solcher Tugend, davor man sich wohl hüten muß; Es geschieht aber solches, wann man mit einer viel dunklern Farbe, als der Grund ist, punctiret, oder wann der Pinsel mit der Farbe nicht genug angefeuchtet ist, davon das Werk rauch aussiehet.

20.

Vor allen Dingen muß man sich befeißigen, die Farben verliehren, und eine in die andere zerfließen machen zu lernen, also daß man den Abschnitt und Unterschied nicht siehet, und die Striche mit beyderseits Farben lindern, solcher Gestalt, daß man nicht sehen kan, daß sie einen Unterschied und Abschnitt machen.

Durch das Wort Abschnitt und Unterschied verstehe ich, wann ein Ding gleichsam scharff abgeschnitten aussiehet, also daß sich die Farben nicht ineinander verliehren und vereinbaren, welches dann nirgends als bey einem Saum oder Ende bey dem Gewand; Werk seyn soll,

21.

Wann ein Werck ganz fertig ist, so thut das Aufhöhen eine sonderbare Krafft und herrlichen Effect hinzu. Wann man nehmlich auf das äußerste vom Licht etliche Blicke von einer dergleichen Farbe, so sich unter der andern verlihren muß, giebt.

22.

Wann die Farben auf der Palette, oder in den Muscheln vertrucknet seyn, so muß man solche mit bloßem gemeinen Wasser wieder aufweichen, findet sich dann, daß der Gummi daran zerrennt, (welches man daran abnehmen kan, wann selbige von der Hand, oder Pergament so man mit etwas darüber herfähret, leicht abgehen;) so machet man selbige mit Gummi-Wasser neu an, bis sie wieder im rechten Stande seyn.

23.

Was den Grund an Tafeln und Contrafalten anlanget, so hat man deren unterschiedliche, einige machens ganz dunkel vom gekochten Ofenruß, Umbra, oder Cöllnischer Erde, zusammt einem wenig Schwarz und Weiß; Andere machens gelber, und mengen destomehr Ocker daren. Wieder andere lieben das Graue, darzu dann der Indig kommt. Einen Grund nun recht zu mahlen, so machet man einen ganz dünnen Anstrich, von der Farbe

oder Vermischung, die man haben will, das ist, man legt den Grund ganz dünne an, daß gleichsam nur das Pergament angefeuchtet wird; legt hernach noch eine dickere Farbe darauf, und breitet solche mit gleichen und grossen Strichen, so geschwind man kan, aus, und berührt ja keinen Ort zweymahl, ehe es trocken worden, dann sonst nimmit der andere Strich wieder weg, was man mit dem ersten aufgetragen hat, zumal wann man den Pinsel etwas schwehr führt, und drauf drückt.

24.

Sonsten machet man auch andere braune Gründe, die etwas grünlicht kommen, und dieselben sind schier am meisten gebräuchlich, sie schicken sich auch zu allen Figuren, und Contrafaiten am besten. Darum, weil die Carnation und Leibfarbe, am besten darauf stehet; sie lassen sich auch gar leicht anlegen, ohne daß man solche punctiren müste, wie bey andern, welche von Anfang gleich werden sollen, dahingegen diese gemeinlich mit dem ersten Strich geräth. Hierzu nun nimmit man Schwarz, Bergelb und Weis, eines jeden wenig oder viel, nachdem mans dunkel oder helle zu haben verlanget. Erstlich macht man eine gar gelinde Anlegung, und dann eine stärkerre darauf, wie bey andern schon erinnert worden. Ob man nun wohl auch Gründe von andern Farben
 machet,

machtet, so sind doch diese erzehlten die gemeinsten und gewöhnlichsten.

25.

Will man nun auf einen von besagten Gründen einen Heiligen mahlen, um dessen Haupt, der Gewohnheit nach, eine Gloria oder Schein kommen soll; so muß man an solchen Ort die Farbe dünner auftragen, oder wohl gar hinweg lassen, (zumal wo solcher Schein helle seyn müste) hingegen an dessen statt zuerst Weis, mit etwas Ocker vermengt, gebrauchen, und je weiter es vom Haupt abweicht, je mehr muß man Ocker darzu nehmen, damit aber diese Farbe sich in dem Grund verliethre, so strichlet oder schraffiret man mit dieser und der Grundfarbe darunter ein wenig Weis und Ocker, Wechselsweiß in der Rundung herum, bis sich eines in dem andern unvermerckt verliethret, und man keinen Unterschied, oder scharffen Abschnitt, mehr sehen kan.

26.

Wann aber der ganze Grund wie eine Gloria oder Schein seyn soll, so legt man das hellste mit ein wenig Ocker und Weis an, und vermehret die erste Farbe immer mehr und mehr, je weiter man mit an den Rand kommet, so daß wann das Ocker nicht starck geung mehr ist, weil es immer dunkler wird man endlich Pierre de fiel, ferner Carmin oder Florentiner Lack, und endlich gekochten

B 4

Ofen:

Oferuß darzu mischet. Und dieses Anlegen muß man so gelinde als möglich machen; das ist, daß die Strahlen sich ohne Abschnitt verlihren. Hernachmahls punctiret man mit eben denen Farben darüber, damit alles in einander verfließe, welches sehr langweilig und etwas schwehr ist, absonderlich wann einiges Gewölck von dem hellen Schein in den Grund gehet; dem Licht muß man nach Proportion, als dasselbe von der Figur entfernet ist, eine Haltung geben, und auf solche Weiß ausmachen, wie das übrige mit Punctirung und Kondirung des Gewölcks, ohne daß man merken könne, wie Licht und Schatten sich vereinige.

27.

Die Luft eines Tagstücks zu machen, nimmt man Ultramarin, mit ziemlich viel Weiß, mischt solches unter einander, und legt die Farbe, mit einem grossen Pinsel, und grossen Strichen wie einen andern Grund, so gleich als möglich, an, also daß, je weiter man auf den Horizont herunter kommt, je bleicher auch die Farbe werden läßet. Den Horizont aber macht man Zinnober und Mini, und demjenigen Weissen, damit der Himmel aufhöret, oder einem geringern, also daß sich das Blaue mit dem Rothen, so bis auf die Erde hinuntergeheth, und endlich auch mit Pierre de fiel, und viel Weissen vermengt wird, verlihet; muß man

man demnach nicht sehen können, wie die Farben am Himmel von einander unterschieden seyn.

28.

Sind Wolcken in der Luft, so kan man den Ort derselben leer lassen, und dieselben, so sie röthlich seyn, mit Zinnober, Pierre du fiel, Weis und ein wenig Indig anlegen; da dann, je schwärker sie seyn müssen, je mehr des letztern erfordert wird, also daß das Licht hieran, nachdem es die Noth erfordert, und das Original an die Hand giebt, mit Zinnober, Massicot und Weis, weniger oder mehr erhöht, und damit die Rundung herausgebracht wird: Denn es ist sehr schwer solche hübsch gleich zu untermahlen. Ist dann die Luft nicht gleich genug, so muß man mit dem Punctiren helfen.

Man kan auch machen, daß man den Ort der Wolcken nicht leer lässet, sondern dieselbe auf den Grund der Luft anlegt, und das Licht mit vielem Weissen erhöhet, das Dunkle aber desto stärker macht, und diese Manier ist die geschwindeste.

29.

Die Luft zur Nachts-Zeit, oder voll Ungewitter, wird mit Indig, Schwarz und Weis, unter einander vermengt, so man wie zur Luft bey Tage aufträgt, gemacht. Und thut man unter solche Vermischung auch Ocker, Zinnober und dun-

ckelroth, um die Wolcken herauszubringen, da dann das Licht mit Maficot oder Mini, und einem wenig Weis, nach Belieben bald röther, oder gelber gemacht wird. Bildet man ein Gewitter ab, so daß an theils Orten roth oder blauer Blitz zu sehen, so machet man solches wie bey der Luft am Tag, daß sich alles in einander verliethet.

Vom Gewandwerck.

30.

Ein blaues Gewand zu machen, thut man Ultramarin neben das Weiße, auf die Paletten, und mischt eines mit dem andern, so daß es wohl bleich werde, und ein Corpus bekomme. Mit dieser Vermischung machet man diejenigen Theile, so am hellsten seyn sollen, und thut immer mehr Ultramarin hinzu, wo es dunkler wird, bis man auf die tiefsten Falten, und stärcksten Schatten kommt, Darzu man das lautere Ultramarin nehmen muß, und daß alles nur angelegt werde, das ist, mit Führung breiter herzhaffter Striche, welche nichts destoweniger so viel als möglich sich vereinigen müssen, daß das Helle in dem Dunkeln sich verlieren, vermittelst solch einer Farbe, welche nicht so bleich als die Helle, und nicht so dunkel als der Schatten sey.

Nachges

Nachgehends punctiret man mit eben der Farbe, damit man untermahlt hat, nur daß solche ein klein wenig stärker seyn muß, daß man gleichwohl die Püncklein sehen könne. Und ist abermahl nothwendig, daß sich alles in einanderverliere, und die Falten nicht abgeschnitten aussehen. Sollte das Ultramarin nicht dunkel genug seyn, den stärksten Schatten damit zu machen, ob man gleich ziemlich viel Gummi darzu genommen, so thut man ein wenig Indig darzu: Wäre auch das Licht nicht hell gnug, so höht man es mit Weis, und ein wenig Ultramarin.

31.

Gewand von Carmin oder Purpurfarbe, macht man wie daß Blaue, nur daß man an den dunkelsten Orten mit blossen Zinnober einen Grund legt, ehe man mit der Carmin oder Florentiner Lack untermahlt, und trägt solches Carmin ohne Weis, und wo der Schatten am stärksten, mit mehrerem Gummi auf. Den Schatten aber noch tieffer zu machen, nimmt man gekochten Ofenruß darzu.

32.

Man kan auch noch eine andere Art vom rothen Gewand machen, so man ganz mit Zinnober untermahlt, und an den hellen Orten, mit etwas Weis vermengt. Also daß der Zinnober an dunkeln

ckeln Orten allein gelassen, im starcken Schatten aber Carmesin darauf gemahlt wird. Man mahlt aber solch Gewand wie die andere aus, und wann der Florentiner Lack mit dem Zinnober nicht dunkel genug seyn will, nimmt man jenes zu den stärcksten Schatten ganz allein.

33.

Ein Gewand von Lack, macht man wie das Purpurfarb, nur daß man am hellen Ort viel, und am dunklen wenig Weis darzu nimmt, so mahlt mans auch durch das Punctiren aus; nimmt aber gar keinen Zinnober darzu.

34.

Das Veilblaue Gewand, macht man auch auf diese Art, nachdem man Ultramarin und Florentiner Lack in einander vermengt; da dann zum Licht auch Weis darzu genommen wird; will man aber, daß das Veilblaue Colombin-Farbe werde, so muß des Florentiner Lacks mehr seyn, als des Ultramarins. Soll es dann blauer und dunkler seyn, so nimmt man hingegen von diesem mehr als von jenem.

35.

Fleischfarb: Gewand, untermahlt man mit Weis, Zinnober und gar bleichem Lack, also, daß der Schatten mit eben diesen Farben, auffer, daß das Weiße mehr und mehr ausgelassen werden muß,

muß, gemacht wird. Dieserley Gewand muß man gar bleich und zart machen, weil solches ein leichter Zeug seyn soll, daher auch die Schatten nicht gar starck seyn dürffen.

36.

Das gelbe Gewand legt man ganz mit Bleygelb an, dann Gummi Gutte darüber, auffer an den leichtesten Orten, da das Massicot oder Bleygelb allein gelassen wird. Endlich ebauchirt und legt mans an mit Oefergelb, mit ein wenig Gummi Gutta, und Massicot oder Bleygelb vermischet, welches letztere wenig oder viel genommen wird, nachdem der Schatten starck oder gelinde seyn muß. Seynd diese Farben nicht dunkel genug, so nehme man Pierre de fiel darzu. Welche Farbe man auch zu den allerstarcksten Schatten ganz allein gebraucht, oder wann es noch dunkler seyn muß, auch mit gekochtem Ruff verstärckt. Schließlich vollführet man das Werck mit Puncten, von eben dergleichen Farben, also, daß sich Licht und Schatten in einander verliche.

37.

Nimmt man an statt der Bleygelben oder Massicot und Gummi Gutta, Neapolitanisch Gelb, oder Stil du grain, das ist, Beergelb, so kommt eine andere gelbe Farbe heraus.

38. Das

38.

Das grüne Gewandwerk wird mit einem Grund von Berggrün angelegt, welches man, wann es zu blau, am hellen Ort mit Massicot oder Bleygelb, am dunklen aber mit Gummi Gutta vermischt. Ferner thut man zu dieser Vermischung Liliens Grün, oder Verd d' Iris, oder Safftgrün, oder Verd Visie, zum Verdunklen, und je stärker die Schatten seyn, je mehr nimmt man von diesen letzten Farben, braucht auch selbige endlich wohl ganz allein, wo es gar dunkel seyn muß. Die Ausmahlung geschieht mit eben den Farben, nur daß sie ein wenig dunkler genommen werden.

Thut man mehr Gelb oder Blau in diese Farben, so kan man nach Belieben unterschiedliches Grünes heraus bringen.

39.

Zu schwarzem Gewand ebauchiret man mit Weis und Schwarz, und machts mit eben der Farbe aus, also, daß je stärker der Schatten ist, je mehr Schwarz genommen wird, zum Allerdarkelsten aber braucht man auch Indig, vornehmlich wann es wie Sammet aussehen soll.

40.

Ein weis wullen Gewand unterlegt man mit Weis und ein wenig Ocker, Auripigment oder
Pierre

Pierre de fiel, damit es ein wenig gelblich aussehe, endlich mahlet und schattiret man es aus, mit Blau, ein wenig Schwarz, Weis, und gekochten Ofenruß, dessen letztern man je mehr nimmt, je stärker der Schatten ist.

41.

Weisgrau ebauchiret man mit Schwarz und Weis, und mahlet es mit eben dieser Farbe aus, doch daß solche etwas stärker sey.

42.

Es giebt aber auch andere Gewandwercke, so man Schillend nennt, daran das Licht eine andere, und der Schatten wieder eine andere Farbe hat, und bedienet man sich solcher Art gar viel bey der Engckleidung, und bey jungen, lustigen und hurtigen Leuten, auch zu Scharpen und andern Leuchtungen, die viel Falten geben, und gleichsam mit dem Winde spielen. Die gewöhnlichsten seyn Weilbraun, so auf zweyerley Art gemacht wird, als erstlich die Aufhöhung blau, und denn das mit gelber Aufhöhung.

43.

Bei der ersten Gattung macht man den Grund mit Ultramarin, und sehr weis, wo das Licht hinfällt, schattirt es mit Florentiner Lack, Ultramarin, und Weis, wie die ganze Weilbraune Gewand, also, daß nur das höchste Licht ganz blau ist,

ist, so aber gleichwohl auch mit Weißblau darinn viel Weis punctirt werden muß, daß sichs mit dem Schatten unvermerckt verliehre.

44.

Die andere Art ist, daß man das Lichte allein, (an statt des Blauen) mit Massicot oder Blengelb anlegt, und im übrigen alles machet wie an ganz Weißblauen Gewand, nur muß man es mit einem wenig Gummi Gutte punctiren und also Licht und Schatten, das ist, Gelb und Violet, mit einander vereinbaren und verliehren machen.

45.

Purpurfarbe macht man wie das letztere, nehmlich das Licht mit Massicot, oder Blengelb, den Schatten mit Florentiner Lack, und damit sich eines in dem andern verliehre, bedient man sich des Gummi Gutte.

46.

Das Lackrothe wie die Purpurfarbe.

47.

Das Grüne wie das mit Lack, so daß man immer was von Berggrün mit Lilien und Saffgrün, zu den Schatten, die nicht gar dunckel seyn, vermischer.

48.

Und also kan man nach Belieben noch mehr Gattungen machen, nur muß man sich hüten,
daß

daß man nicht allein in einem Zeug oder Gewand, sondern auch bey etlichen nahe aneinander, auf einem Hauffen sich befindenden Figuren, nicht solche Farbe zusammen setze, als Blau bey Feuerfarbe, Grün gegen Schwarz, u. d. g. die einen Abschnitt machen, und sich nicht wohl vereinigen lassen.

49.

Man macht auch noch mehrerley Gewand von trüben Farben: Als von Braunroth, gekochten Ruß, Indig u. d. g. so alles auf eine Manier geschicht. So hat es auch gebrochene oder vermengte Farben, dabey man allezeit sehen soll, was sich zusammen schickt, damit nicht etwas herauskomme, das dem Gesicht zu wider und verdrüßlich ist. Davon aber lassen sich keine gewisse Regeln geben, sondern die Erfahrung ist der beste Lehrmeister, und muß man selber Acht haben und lernen, was jede Farbe vor einen Effect thut.

50.

Die Leinwand macht man also: Nachdem man die Falten bey allen Gewanden gezeichnet, legt man einen Grund mit Weis an, schattirets und machts aus, mit vermischtem Ultramarin, Schwarz und Weis, wenig oder viel eines jeden nachdem es schwach oder starck seyn soll, am tieffesten und dunckelsten Ort aber nimmit man gekochten Ofenruß mit wenigen Weis vermengt,

C

und

und giebt mit solcher Vermischung, auch dem gekochten Ofenruß allein, hier und dar, wo es vons nöthen einen Strich.

51.

Eine andere Manier ist, daß man den Grund mit einer Vermengung von Ultramarin, Schwarz und Weis, aber sehr bleich und gelinde anlegt, und mit eben dieser Farbe, aber etwas stärker, es ausmahl. Wann dann die Schatten punctiret und fertig sind, so höhet man das Licht mit ganz Weis, so sich in dem Grund verliehret, auf. Man mache es aber auf welche Manier man wolle, so muß man, wann alles fertig, an gewissen Orten mit Auripigment mit Weis vermengt, ihm eine ganze gelinde Striche oder Tintam geben, also wässerig, daß dasjenige, so unten ist, so wohl Schatten als gedüpfelt, demnach gesehen werden und durchscheinen könne.

52.

Die gelbe Leinwand macht man mit einem mit Weissen, und einem wenig Ocker vermengten Grund; schattiret und macht solchen hernach mit gekochtem Ofenruß weis und Ockergelb vermengt aus. Also daß der stärkste Schatten mit Bistre oder gekochtem Ofenruß allein gemacht, und ehemans ausmacht, hier und dar mit Ocker und Weis auch zuweilen mit Weis und Ultramarin eine Tinta
oder

oder einige Striche so wohl über die Schatten, als über das Licht, und diese zwar gar helle gegeben wird, alles aber wird durchs Punctiren vertrieben und linde gemacht, sodann einen herrlichen Effect thut. Endlich höhet man das höchste Licht mit Massicot oder Bleygelb von Weis auf. Man kan in diese und die weiße Leinwand gewisse Sparren oder Streifze wie an den Türckischen oder Egyptischen Binden durchmachen, nehmlich entweder eine Art blau, oder roth von Ultramarin und Florentiner Lack, oder einen rothen zwischen zwey Blauen, so am Licht gar helle, im Schatten aber dunkel seyn müssen. Gemeinlich macht man den Haupt-Zierrath des Frauen-Zimmers, oder gewisse Gewand um den offenen Busen, auf diese Art, weisen es bey einer glänzenden Haut wohl stehet.

53.

Wann man will, daß die Leinwand durchsichtig aussehen, und daß der Zeug oder was darunter ist, durchscheinen soll, so muß man den ersten Grund gar hell machen, und unter die Farbe, damit man schattirt, ein wenig von derjenigen, so durchscheinen soll, zumahlen zu Ende der Schatten mengen, und allein das höchste Licht an dem Gelben mit Massicot oder Bleygelb und Weis, an der Weißen hingegen mit ganz Weis aufhöhen.

E 2

Doch

Doch kan mans auch auf eine andere Manier machen, absonderlich so man will, daß er gar durchsichtig stehen solle, wie Messulan, Candain oder Seidenstor. Nämlich man untermahlt und schattirt dasjenige so unten seyn soll, ganz aus, als wann nichts darüber komme dürffte, nachmahls zeichnet man die helle Falten mit Weis oder Massicot, das ist, Blengelb, und die Schattichte, mit gekochtem Ruß und Weis, oder mit Schwarz, Blau, und Weis, nachdem man eine Farbe haben will, das übrige macht man etwas matter, jedoch ist solches nicht eher nöthig, als wann man es nicht gar helle haben will.

54.

Den Flor macht man gleicher Gestalt, ausgeznommen, daß man die Falten in Licht und Schatten, auch den Saum daran, mit kleinen schwarzen Strichlein, über das was unten ist, und gleichfalls zuvor muß ausgemahlt seyn, andeutet.

55.

Wann man einen Zeug gewässert machen will, muß man die Wasser entweder mit einer hellern oder etwas dunklern Farbe darauf machen, sowohl im Licht als im Schatten.

56.

Ferner hat man eine Manier, dadurch ein Unterschied zwischen Seiden und wullen Gewand gemacht

gemacht wird. Diese letztere seyn gröber, jene aber leichter und flüchtiger. Doch ist zu wissen, daß dieser Effect theils von der Farbe, theils vom Zeug selber herkomme, und damit man solche recht in die Nähe und Ferne gebrauchen möge, will ich etwas von deren unterschiedlichen Qualitäten anführen.

57.

Wir haben keine Farbe, so mehr vom Licht hat, und der Luft näher käme, als die Weiße, daher sieht man, daß solche leicht und flüchtig ist. Dennoch kan man solche vornen behalten, und näher kommen machen, durch eine nähere, schwerere, mercklichere und besser in das Gesicht fallende Farbe, oder auch durch deren Vermischung.

58.

Das Blaue ist die flüchtigste Farbe, daher sehen wir, daß die Luft, und was ferne entlegen ist, diese Farbe hat, sie wird aber noch heller, je mehr sie mit der weissen Farbe vermengt wird.

59.

Die ganz schwarze Farbe ist die schwereste und meist irdische Farbe, unter allen Farben, und je mehr man Schwarz unter andere Farben mischet, je näher kommen sie vor. Nichts destoweniger thut das Weis und Schwarze, nachdem es unterschiedlich gesetzt wird, unterschiedlichen Effect.

C 3

Dann

Dann öftters macht das Weiße das Schwarze entweichen, und das Schwarze das Weiße herberücken, wie an den Reflexionen der Kugeln, dadurch man dieselbe in eine Rundung bringen muß, oder an andern Figuren, da allezeit ein Theil gleichsam zurück weicht und entfliehet, und also das Auge durch die Kunst betrogen wird; Nun seyn unter dem Weißen alle leichte Farben begriffen, wie unter das Schwarze alle schwehre gehören.

Also ist das Ultramarin eine milde und leichte Farbe, das Ocker gelb nicht so sehr, das Bleigelbe und Berggrüne ist gar entweichend, Zimober und Florentiner Lack nähern sich, Auripigment und Gummi Gutte thun es etwas weniger, und seynd noch so kräftig, der Lack hält ein gewisses Mittel, und ist mehr gelind als hart.

Berggelb ist indifferent und ohne Unterscheid, und nimmt leicht der andern Art an sich, also wird sie irdisch, wann sie unter dergleichen Farben kommt, und flüchtig wann sie mit Blau oder Weiß vermengt wird.

Das Braunroth, Umbra, Dunkelgrün, und gekochter Ofenruß sind die schwehresten, und meist irdische, nach dem Schwarzen.

60.

Die künstlichen Mahler, welche die Perspektive und Harmoni der Farben verstehen, nehmen jederzeit

jederzeit genau in Acht, daß sie die Farben, welche das Gesicht erfüllen, voran an der Tafel, und auf den Vorgrund stellen, die helle und entweichende aber in die Ferne und in Verschießen gebrauchen, und was die Vereinigung der Farben anbelangt, so wird die unterschiedliche Vermengung derselben, so man damit machen kan, die Freund- und Feindschafft so sie mit einander haben, anzeigen; und nach diesem muß einer sich richten, daß er die Farben also anbringe, wie es dem Gesicht angenehm fällt.

61.

Allerhand Spitz- und Borten zu machen, macht man überhaupt einen Grund von Blau, Schwarz und Weis, wie zur Leinwand, nachgehends höhet man die Blumen mit ganz Weis auf. Ferner führt man den Schatten mit voriger Farbe darüber, und machts auch damit aus. Sind sie dann über der Carnation oder Haut, und andern Dingen die durchscheinen sollen, so macht man das Unterliegende völlig aus, und die Spitzen mit Weis, (so man mit voriger Vermischung schattiret,) darauf.

62.

Will man einig Veltz- und Futterwerk machen, so muß mans anlegen, wie ein Gewand, und zwar wenn es braun seyn soll, mit Bistre oder gekochtem

Ofenruß und Weis, und den Schatten mit eben solcher Farbe, doch etwas dunkler, und weniger Weis darunter. Soll es weis werden, so nimmt man Blau, Weis und ein wenig gekochten Ruß, und wann solche Untermahlung geschehen, muß man anstatt des Punctirens, nachdem die Haare ihre Art haben und fallen oder liegen, bald so, bald anders kleine Strichlein machen; das Licht in braunen Belzwerck erhöht man mit Ocker und Weis, im Weissen aber mit Weis und etwas wenig Blau.

63.

Gebäu und Architectur zu machen, und zwar wanns steinhafftig seyn soll, nimmt man Indig, gekochten Ofenruß, und Weis, davon mans untermahlt, zum Schattiren aber braucht man weniger Weis, und mehr gekochten Ruß als Indig, nachdem man eine Farbe haben will. So man will, so kan man zum Untermahlen und Ausmachen auch ein wenig Ocker nehmen. Damit es aber desto schöner herauskomme, so muß man, vornehmlich wo man ein alt Gemäuer vorstellen will, hier und dar gelb und blaue Striche oder Tinten machen mit Ocker und Ultramarin, darzu allezeit etwas Weis genommen werden muß, und daß entweder ehe mans anlegt, und untermahlet, und daß solche Tinten durchscheinen, oder auf das Untermahlte, und daß sie sich durch das Ausmachen in das andere verlihren.

64. Ist



64.

Ist die Architectur von Holzwerck, so handelt man, weil dessen vielerley Art ist, nach Gefallen, das gemeinste aber ist, daß man mit Ocker, gekochtem Ruß und Weis untermahlt, und es ohne oder mit gar wenig Weissen ausmacht: darbey aber, wann die Schatten gar dunkel, der gekochte Ruß ganz allein gebraucht wird, bey andern thut man bald Zinnober, bald grün und schwarz, und mit einem Wort nach Unterscheid der Farbe, so man ihm geben will, unterschiedlich darzu, und macht es wie alle andere durch das Punctiren aus.

Von der Carnation und Fleisch- oder Menschen-Farbe.

65.

Hierinnen giebt es so vielerley, und unterschiedliche Coloriten, daß es schwer fällt, über so vielfältige Sonderheiten allgemeine Regeln zu geben. Doch man kehret sich auch an keine Regel mehr, wann man durch die Uebung einen Handgriff und Fertigkeit erlangt hat, ja diejenigen, die so weit gekommen seyn, die sehen entweder bloß darauf, daß sie ihr Original nachmachen, oder arbeiten nach ihrer Idee und Einbildung, und wissen selber nicht wie.

C 5

Also

Also daß die Geschicktesten, die es ohne alles Nachdenken und mit geringerer Mühe als andere machen, sich mehr bemühen müssen, die Ursachen und Manier anzuzeigen, wann sie gefragt würden, was vor Farben sie zu diesem oder jenem gebraucht haben, als zum Mahlen selbst. Unterdessen weisen die Anfänger, denen ich dieses Werklein gewidmet habe, doch eine Anweisung haben müssen; So will ich überhaupt anzeigen, wie die Carnation auf unterschiedliche Weise zu machen sey.

66.

Zuerst, nachdem man seine Figur mit Carmin oder Florentiner Lack umrissen, und das Stück zu recht gericht, so braucht man zum Weibs-Volck, Kindern, und allen die eine zarte Colorite haben, einen weissen Grund, mit gar etwas wenigen von demjenigen Blauen zum Gesicht, darvon ich gesagt habe; so man aber kaum siehet.

Zu den Männern thut man, an statt dieses Blauen, ein wenig Zinnober, und so sie alt seyn, ein wenig Ocker.

67.

Ferner geht man alle Striche mit Zinnober, Carmin und Weis unter einander durch, und untermahlt damit alle Schatten, thut auch so viel mehr Weis unter diese Vermischung, je schwächer die Schatten, und so viel weniger, je stärker solche seyn,

seyn, auch gar keines, nehmlich an gewissen Orten, wo man einen Neben-Strich, als zum Exempel im Augen-Winckel, unter der Nasen, an Ohren, Kinn, zu Unterscheidung der Finger, bey allen Gelencken, unten an den Nägeln, und überhaupt allenthalben da man im Schatten eine Separation und Unterscheid andeuten will, machen muß. Man darff nicht fürchten, daß hierdurch solche Unterscheidung starck und groß genug sey, wie sie endlich bleiben muß, dann wann man mit Grün darüber arbeitet, so wird das Rothe immer fort geschwächt.

68.

Wann es nun mit Roth untermahlt ist, macht man blaue gelinde Striche oder Tinten, mit Ultramarin, und viel Weis, über die zurückweichenden Theile, das ist über die Schläffe, unter und oberhalb den Augenwinckeln, zu beyden Seiten des Mundes, oben und unten, ein wenig auf der Mitte der Stirne, zwischen der Nase und den Augen, neben den Wangen, am Hals, und an andern Orten, wo die Haut, ich weis nicht zu sagen wie, etwas blau aussieht. Dergleichen gelbe Tinte oder gelinde Striche macht man auch mit Ocker oder Auripigment, und wenig darunter gemengten Zinnober mit Weis vermischt, über den Augbraunen, zu beyden Seiten der Nasen unter sich, ein wenig oberhalb den Wangen,

Wangen, und andern Theilen die herauswärts gehen.

Dieser Tinten halber muß man absonderlich die Natur und das Leben ansehen, damit man solche absehe und mercke, dann indem die Malheren eine Nachahmung der Natur ist, so bestehet ja die Vollkommenheit derselben allein in der Aehnlichkeit mit dieser, zumal in Contrefaiten.

69.

Wann demnach das Gesicht solchergestalt angelegt und untermahlt, und besagte gelinde Striche und Tinten gemacht worden, so muß man sich über die Schatten begeben, und mit Punctirung mit Grün fortfahren, und unter solches Grüne, nach Unterschied der Regeln, die ich von den Tinten gegeben habe, ein wenig Blau, zu den zurückweichenden Theilen hingegen etwas Gelbes, zu den sichtbaren und nahen Theilen darunter nehmen, zu Ausgang der Schatten aber gegen das Licht, muß man seine Farbe mit dem Grunde der Carnation dergestalt mit Blau, und dann mit Roth, nach Unterschied der Theile, daran man mahlt, vermengen und confundiren, daß mans nicht spühren kan. Wann dieses Grüne gleich nicht dunkel machet, muß man die Schatten öftters, bald mit Roth, bald mit Grün, und allezeit düplend übergehen, bis es aussieht wie es soll.

70. Kan

70.

Kan man dann mit diesen Farben dem Schatten seine rechte Stärke, die er haben muß, nicht geben, so mache man es am dunkelsten Orte mit gekochtem Ofenruß vermengt mit Operment, Ocker oder Zinnober, und bisweilen mit einem allein, nachdem die Colorit, so man machen will, ist, doch gelind, und daß die Farbe helle sey, aus.

71.

Auf dem Licht muß man mit einem wenig Zinnober oder Carmin mit vielen Weis, und ein klein wenig Ocker vermischt, punctiren, damit sich solches im Schatten verlichere, und die Tinten eine in der andern unvermerckt absterbe; darbey in acht zu nehmen, daß im Punctiren und Strichlen, der Zug nach der Rundung des Fleisches gehe, dann ob man wohl gegen alle Seiten Kreuzlein machet, so muß doch solche Seite ein wenig mehr gesehen werden, weilen dardurch alle Theile rund gemacht werden.

Gleichwie aber diese Vermengung eine gar zu rothe Colorite machen dürfte, wenn man sich deren allezeit bediente, also muß man sich auch an allen Theilen bemühen, die Schatten und Tinten mit Blau, ein wenig Grün und viel Weis, also daß diese Vermischung gar gelind und bleich sey, zu vertreiben. Doch soll man diese Farbe auf die Wangen nicht bringen, noch auf das äußerste Licht, welches

ches

ches auch mit andern Farben unberührt, und ganz helle gelassen werden soll, als gewisse Theile am Kinn, an der Nasen, Stirne, und über den Wangen. Welche zusamt dem Kinn, nichts desto weniger, gleichwie auch die Füße, das inwendige der Hände, und die Finger und Zehen etwas rother, als das übrige seyn müssen.

Es ist aber wohl zu mercken, daß diese letztere Vermengung so gelind und bleich seyn muß, daß man die Arbeit kaum sehen könne, massen solches nur zur Gelindigkeit des Wercks angesehen, und damit die Tinten vereinbahret und die Schatten und Striche zerrieben und mit dem Licht vermengt werden. Man muß sich auch hüten, daß man mit der rothen Vermischung nicht so viel auf den blauen Tinten, noch mit der Blauen auf andern arbeite, sondern immer die Farben wechseln, so bald man meynt, daß es zu roth, oder zu blau werden dürffte, bis endlich das Werck seine Vollkommenheit erlanget.

Das Weiße in den Augen schattirt man mit eben dem Bleuen, und ein wenig Fleischfarbe, die Augenswinkel aber, an der Nasen, macht man mit Zinnober und Weis, und ein wenig Carmin darunter. Alles dieses wird mit einer Vermischung von Zinnober, Carmin, Weis, und ein wenig Ocker gelind gemacht.

72.

Die Augäpfel macht man mit der Vermengung von Ultramarin und ein wenig viel Weis, darunter auch ein wenig Bistre oder gekochter Ofenruß kömmt, wann selbiger etwas gelblicht, oder ein wenig schwarz, so sie grau seyn. Das kleine runde schwarze Kindlein im Auge, macht man mit Indig, mit welchem und mit Bistre und Schwarz, man auch die Augäpfel schattirt, nachdem sie eine Farbe haben. An beyden Augen macht man um das Kindlein herum ein Anzeigen mit Zinnober allein, dadurch solches mit dem übrigen vereinbart, auch eine gewisse Lebhaftigkeit in das Auge gebracht wird.

Um die Augen herum, nehmlich die Wimmern, zumahl wann solche starck seyn, und obenher, braucht man Bistre, oder gekochten Ofenruß und Carmin, oder Florentiner Lack, welches man hernach mit der Vermischung mit Roth oder Blau gelinder machet, damit sich eins ins andere verliehre, und nichts abgeschnitten aussehe.

Wann dieses alles geschehen, so giebt man einen kleinen weissen Blick auf das Kindlein, gegen dem Licht zu, damit das Auge erst sein Feuer und Leben bekommt.

Man kan auch das Weisse im Auge gegen dem Licht in etwas erhöhen.

73. Dem

73.

Den Mund legt man an, mit Zinnober und Weis, und macht solchen mit Florentiner Lack, so man auch wie das andere gelinde zu machen sehen muß, aus. Sollte aber besagter Lack nicht dunkel genug seyn, mischt man gekochten Ofenruß darunter, so viel nehmlich die Ecken zu beyden Seiten, und die Absonderung der beyden Lefzen erfordern zumahl bey denen, da der Mund etwas offen ist.

74.

Die Hände und alles übrige von der Carnation, macht man auf die Art, wie das Gesicht, doch müssen die Finger vornen etwas mehr roth seyn als das andere. Wann nun das ganze Werck punctiret und ebauchirt ist, so muß man alle Abtheilungen oder Separationes mit zarten Strichen von Carmin und Auripigment vermengt, beydes im Schatten und Licht, doch im Schatten etwas stärker, und daß sie sich in der andern Carnation verliehren, andeuten.

75.

Die Augenbraunen und Bärte ebauchirt man wie die Schatten an der Carnation, und machts mit gekochtem Ofenruß, Ocker oder Schwarz, nachdem sie eine Farbe haben, aus; zieherts mit kleinen Strichlein ein, wie sie im Leben seyn, das
Licht

Licht daran erhöht man mit Ocker, gekochtem Ofenruß, ein wenig Zinnober und viel Weis.

76.

Was die Haare anbelangt, so macht man den Grund mit gekochtem Ofenruß, Ocker und Weis, und ein wenig Zinnober; sollen sie dann gar dunkelbraun werden, so nimmit man Schwarz an statt der Ocker; nachgehends ebauchirt man die Schatten, mit eben diesen Farben, und thut ein wenig Weis darunter; und macht alles mit gekochtem Ruß, oder mit Ocker und Schwarz vermengt, mit kleinen und genau aneinander stehenden Strichlein, die, nachdem die Haare krauß seyn, gerollt seyn müssen, aus. Das Licht aber höht man mit kleinen Strichlein von Ocker oder Auripigment, Weis, und ein wenig Zinnober, auf; ferner macht man, daß sich Licht und Schatten in einander verliehre, und arbeitet bald mit der braunen, bald mit der bleichen Farbe.

Die Haare an der Stirne herum, zwischen denen man die Haut sehen kan, die muß man mit der Farbe und auch damit der Carnation ebauchiren, schattiren und mit umgehen, als wollte man keine machen, hernach formirt und macht man solche mit gekochtem Ofenruß aus; und erhöht das Licht wie bey andern.

D

Die

Die grauen Haare ebauchirt man mit Weis, Schwarz, und gekochtem Ofenruß, machts auch mit eben der Farbe aus, nur daß solche stärker seyn muß, und erhöht das Licht der Haare, der Augbraunen und des Barts mit Weis, und sehr bleichen Blau, nachdem diese zuvor wie die andere mit der Fleischfarbe ebauchirt, und mit gekochtem Ofenruß ausgemacht worden.

77.

Das allervornehmste ist, daß man sein Werk leerne gelind machen, und daß die Tinten eine in die andre zerfließen, so wohl als der Bart, die Haare an der Stirne und Haupt mit der Carnation; und nichts trocken und hart aussehe, daß auch die Züge und Umrisse der Carnation nicht wie abgeschnitten herauskommen.

Man muß sich auch angewöhnen, daß man die weiße Farbe nicht unter die andere brauche, als nur nach der Maas, wie solche zu Minderung oder Mehrung des Schattens und Lichts nöthig ist. Dann die Farbe damit man das andere mahl handelt, soll allezeit ein wenig stärker seyn als die erste, ausgenommen, was man der Gelindigkeit halber thun muß.

78.

Die unterschiedliche Coloriten oder Farbhaffigkeit bringt man leicht heraus, nachdem man wenig
oder

oder viel Roth, Blau, Gelb, oder gekochten Kuß zum Untermahlen, oder Ausmachen nimmt. Bey den Weibern sollen sie bläulich, bey den Kindern ein wenig roth, an beyden frisch und lebhaft, an den Männern, zumalen an Alten, gelblicht seyn.

79.

Die Todtenfarbe zu machen, legt man erstlich Weis mit Operment und gar bleichem Ocker unter, ebauchirt es an statt des Carmins, mit Zinnober und Lack, und viel Weis, ferner arbeitet man darüber mit vermengtem Grün, darinne mehr Blau als andere Farbe, damit bekommt es die rechte Klasse Farbe: Die Zinten macht man wie bey andern Coloriten, nur muß mehr Blaues als Gelbes darein kommen, zumahl an denen zurückweichenden Theilen, und um die Augen herum, und daß das Gelbe nur an denen Theilen sich finde, die am nächsten fallen, so macht man der gemeinen Art nach, bald mit gar gleichem Blau, bald mit Ocker, und Weis, und ein wenig Zinnober, daß eines in dem andern abstirbt, und sucht allenthalben die Gelindigkeit: Die Rundung und Umriß macht man eben mit diesen Farben.

Der Mund muß gleichsam ganz Weißbraun seyn, doch wird derselbe auch mit einem wenig Zinnober, Ocker und Weis ebauchirt, und mit Lack und Blau ausgemacht. Zu den starcken

D 2

Strichen

Strichen aber, sowohl an dem Mund als an den Augen, Nasen und Ohren nimmt man gekochten Ofenruß und Lack.

Will man ein Crucifix oder einen Märtyrer machen, daran man das Blut sehen kan, so muß man, wann die Carnation fertig ist, dasselbemit Zinnober untermahlen und mit Carmin ausmachen, also daß auf die Blutströpflein ein gewisser heller Blick gesetzt werde, der ihnen die Rundung gebe.

Zu der Dornen-Cron macht man einen Grund von Meergrün und Blengelb, schattirets mit gekochtem Ofenruß und Grün, und erhöhts mit Blengelb.

80.

Das Eisen untermahlt man mit Indig, und einem wenig Schwarz und Weis, machts aus mit lauter Indig und blickts mit Weis.

81.

Feuer und Flammen zu mahlen, macht man das Licht mit Blengelb und Auripigment, zum Schatten aber nimmt man Zinnober und Carmin darunter.

82.

Einen Rauch macht man mit schwarz, Indig und Weis, auch bisweilen mit gekochtem Ruß,
darzu

darzu kan man thun Zinnober, oder Ocker, nachdem die Farbe ist, die man nachmachen will.

83.

Zu Perlen macht man einen weissen Grund mit etwas Blau, und schattirets und bringts zur Rundung mit eben dieser Farbe, nur daß man solche ein wenig stärker nimmt, schier in die Mitten und gegen dem Licht macht man einen weissen Blick, an der andern Seiten aber zwischen dem Schatten und dem Umriß, einen Strich von Bleigelb als eine Reflexion, unter die Perle aber kommt ein kleiner Schatten, von der Farbe darauf dieselbe seyn.

84.

Die Diamanten werden ganz schwarz gemacht, und gegen den Tag mit kleinen weissen Strichen aufgehöht. Und diese Manier gebraucht man bey allen Edelgesteinen, nur daß die Farbe anders ist.

85.

Etwas Guldnes zu machen, macht man einen Grund von Muschlein-Gold, und schattirets mit Pierre de fiel. Beym Silber gebraucht man auch die Manier, und schattirt es mit Indig.

86.

Und also habe ich zur Beyhülffe der Anfänger unterschiedliche geringe und kleine Dinge angezeigt, dann die Manier solche zu machen, und was vor

Farben man darzu gebraucht, werden auch an Hand geben, wie man was anders, davon nicht ge- redt worden, heraus bringen solle, bis endlich die Uebung den Meister ausmachtet. Es ist aber das beste Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen, wann man ein gutes Original copirt, dann also kan man mit Lust eines andern Müß und Ar- beit genießen, und sich zu Nuß machen. Man muß aber deren viel sehen, bis man zu solchen Ef- fect gelanget. Es ist ein guter Copist besser, als ein schlechter Erfinder. Die Lehren so ich von den Vermengungen und unterschiedlichen Tinten bey Colorirung der Carnation gegeben, und was sonst mehr angeführt worden, kommt absonder- lich wohl zu Paß, wann man nach einem Kupffer arbeitet, da nichts zu sehen, als Weis und Schwarz, doch ist solches auch nicht undienlich, wann man an- fänget, nach Gemälden zu mahlen, ehe man noch weiß mit den Farben umzugehen, oder dero Nach- druck und Effect versteht und weiß. Dann zwi- schen der Mignatur und dem Mahlen mit Oelfar- ben, ist dieser Unterschied.

Bev dem lextern hat man die Farben von der Paletten genommen, wie sie auf der Tafel ausse- hen, darauf man sie auf einmahl bringen kan, als so daß man nur ein wenig suchen darff, bis man finde, was diesen oder jenen Schatten oder Licht macht.

macht. Allein bey der Mignatur geht solches nicht so an, da öftters die letztere Farbe so man aufträgt, ihre Farbe nicht behält, sondern von der ersten auf die man mahlt, eine andere annimmt, und davon bekommt oder vielmehr aus beyden eine dritte Farbe wird, die erst den verlangten Effect thut. Und obgleich etwas, z. E. aus Grün, Blau, Carmin, Auripigment, Bistre &c. herausgebracht wird, so werdens doch diese Farben nicht thun, wann mans unter einander mischet, und man erlangt seinen Zweck nicht eher, als wenn man bald mit dieser bald mit jener arbeitet. Denn wann einer ein Ding siehet, hat aber nicht gesehen, wie es gemacht worden, so müste er ein Zauberer seyn, wann er es ohne Meister oder ohne Buch gleich errathen wollte. Und dieses ist die Ursache, warum ich mich bemühet habe, so viel kleine Lehren zu geben, und die Sache so genau zu suchen, der Hoffnung, daß diejenigen, so verständig genug seyn, sich derselben zu bedienen, in der That erfahren werden, daß, ob wohl solche gering seyn, sie dennoch keinen geringen Nutzen haben.

Von Landschaften.

87.

Der 57. Artikel und die nachfolgende von der Natur und denen unterschiedlichen Eigenschaften

D 4

der

der Farben, gehet absonderlich das Landschaftsmahlen am meisten an, denn die Ordnung und Austheilung so man in denselben machet, die thut das meiste, daß ein Ding weit und entfernet, oder in der Nähe zu seyn scheint, und also das Auge betrogen wird.

Die vornehmsten Landschaften: Mahler haben allezeit das in Acht genommen, daß sie auf die erste Linie ihrer Landschaft diejenige Farben, so am meisten irdisch und sichtbar, gesetzt, hingegen die leichteste in die Ferne zu gebrauchen verspahret.

Damit ich aber nicht von meinem Vorhaben abweiche, so will ich, an statt der General-Lehren, dem Anfänger mit Particular-Anleitung zur Praxi an Hand gehen.

88.

Erstlich nachdem man die Austheilung und Ordnung, wie bey allen Mahleren seyn muß, gemacht, so muß man den Vorgrund, wann solcher braun aussehen soll, mit Saftgrün, oder Lilien-Grün, gekochtem Ruß und ein wenig Berggrün, damit die Farbe ein Corpus habe, untermahlen, hernach punctiret man es mit eben dieser Vermischung, doch ein wenig düncfeler, darzu man bisweilen ein wenig Schwarz thun kan. Der Grund, worauf das Licht fällt, wird mit Ocker und Wels angelegt, und nachgehends schattirt und ausgemacht
mit

mit gedachtem Ofenruß, bey etlichen mischt man ein wenig Grün darunter, sonderlich zum Schattiren und Ausmachen.

Bisweilen macht man einen Vorgrund, der ein wenig röthlicht, der wird angelegt mit Braunroth, Weis und wenig Grün; auch damit ausgemacht, nur daß ein wenig mehr Grün darzu kommt.

Gras und anderes Laubwerck auf den Vorgrund zu machen, muß man, nachdem solcher ausgemacht ist, mit Meer-oder Beergrün, und ein wenig Weis anlegen, soll es aber gelblicht aussehen, so mischt man Bleigelb darunter, schattirt es mit Liliengrün, gekochtem Ofenruß, oder Pierre de fiel, wenn man anders will, daß es ein wenig verdorben aussehe.

Der andere und dritte Grund wird untermahlt mit Berggrün, und mit Saftgrün, darunter gekochter Ofenruß genommen, und hier und da einen Strich zu geben, schattirt und ausgemacht. Was noch weiter entlegen ist, das macht man mit Meergrün und ein wenig Blau, und schattirt es mit Berggrün. Endlich ist zu wissen, daß je weiter ein Grund entfernert ist, je blauer muß derselbe gehalten werden, und das Verschleiffen selbst muß von Ultramarin mit Weis, und hin und wieder einige Linze von Zinnober darunter, gebrochen werden.

Die Wasser mahlt man mit Indig und Weis, und schattirt sie mit eben dieser jedoch etwas stärckern Farbe; Im Ausmachen aber macht man anstatt des Punctirens lauter Strichlein, Wellenweiß, wann es vonnöthen, und nicht Creuzleinweiß, übereinander wie bey andern Dingen. An gewissen Orten muß man ein wenig Grün darunter mengen, und das Licht mit ganz Weis, zumahl wo das Wasser schaumet, aufhöhen.

Die Felsen untermahlt man wie die steinerne Gebäu, ausgenommen, daß man noch ein wenig Grün, absonderlich zum Schatten darunter menget. Man macht auch gelbe und blaue Tinten, die sich unter dem andern Gemähl durch das Ausmachen, verlihren müssen. Giebt es denn kleine Zweige mit Blättern und Laubwerck, Gemüß oder Gras, darbey, so höht man solches, wann alles fertig, mit Grün und Bleygelb, da man dann einiges Gelb, Röthlicht und Grün darunter, als ob es verdorben wäre, machen kan, wie oben von der Erden zu mahlen, erinnert worden, man punctiret auch die Felsen wie alles andere, und je weiter dieselben sind, je gräulichter macht mans.

Schlösser, alte Mauern und andere steinerne und hölzerne Gebäu, macht man auf die Manier wie von der Architectur allbereit gesagt worden.

Verstehe,

Verstehe, wann sie auf der vordersten Linie stehen, dann wann sie weit hinweg zu seyn scheinen sollen, so muß man Braunroth mit Zinnober und viel Weissen darunter mengen, und mit dieser Farbe auch gar gelind schattiren. Auch müssen die Unterscheidungs-Striche immer gelinder seyn, je weiter sie entlegen. Weiln die Dächer gemeiniglich von Schiefer gedecket, so macht mans ein wenig mehr blau als das übrige.

90.

Die Bäume macht man nicht eher bis die Luft fertig ist, doch wenn dieselbige einen grossen Platz einnehmen, kann man solche auch leer lassen, sie mögen aber seyn wie sie wollen, so untermahlt man diejenigen sonahe stehen, mit Berggrün, darunter man ein wenig Ocker nimmt, und schattirt es mit eben dieser Farbe, mit ein wenig Liliengrün. Zuletzt macht man die Blätter darauf mit Punctiren, nicht aber mit Kreuzlein, sondern länglichten Püncklein von einer dunklern und ziemlich satten Farbe, die muß man von der Seiten herführen, da die Zweige herkommen, durch kleine Büschlein von etwas dunklerer Farbe, nachgehends erhöht man das Licht mit Berg oder Meer-Grün und Bley-Gelb, und braucht eben dergleichen Baumschlag oder Blätterwerck. Sieht es denn Zweig oder Blätter, die verdorben seyn, so untermahlt mans mit
Braun:

Braunroth, oder Pierre de fiel, und Weis; und machts mit dieser letztern Farbe ohne Weis, oder mit gekochtem Ofenruß aus.

Die Stämme der Bäume untermahlt man mit Ocker, Weis, und ein wenig Grün, wo sie licht seyn, zum Schatten aber mengt man Schwarz darunter, mit gekochtem Ofenruß und Grün, damit man beides schattiret. So sieht man auch gelb und blaue Tinten daran, und giebt ihn hin und wieder etliche Striche mit Weis oder Blengelb, wie man gemeinlich an den Baum-Rinden sehen kan. Die Zweige so man zwischen den Blättern sehen kan, macht man mit Ocker, Gelb, Berggrün und Weis, oder mit gekochtem Ofenruß und Weis, nach dem sie hell oder dunkel seyn: man schattiret es aber mit gekochtem Ofenruß und Liliengrün.

Die Bäume so etwas weit hinauskommen, untermahlt man mit Berg- und Meergrün, und schattiret es, und machts mit eben diesen Farben und ein wenig Liliengrün aus; sehen einige darunter etwas gelb, so unterlegt man es mit Ocker und Weis, und machts mit Pierre de fiel aus.

Welche Bäume noch weiter entfernt stehen, die untermahlt man mit Meer-Grün, darunter man zum Ausmachen Ultramarin mischet: das Licht aber höht man auf mit Blengelb, und vermittelt kleiner unterschiedener Blättlein. Das Aller-
schwehrste

schwehrste im Landschafts-Mahlen, und schier in der ganken Mignatur, ist der Baumschlag, das ist, daß einer hübsche Blätter an den Bäumen machen könne: Solches nun zu lernen, und einen Handgriff darzu erlangen, muß man gute Bäume zu copiren sich bestreihen, denn die Manier solche zu machen ist etwas ganz besonders, und kan anders nicht als durch die Uebung begriffen werden, da man dann auch lernen soll kleine Zweiglein um die Bäume herum zu machen, die auch beblättert werden müssen, über die Luft und alles hinauf was daz hinder ist.

Vor allen Dingen trachte man dahin, daß man die Landschaft schön colorire, und naturell mache, dann das ist das Hauptstück und das schönste darau.

Von den Blumen.

91.

Die Blumen seyn überaus lustig zu mahlen, nicht allein wegen ihrer schönen Farben, sondern auch, weil sie wenig Zeit und Mühe zu machen brauchen, also ist's mehr eine Lust als Arbeit. Man verderbt das ganze Gesicht, wann man ein Auge höher als das andre, oder eine kleine Nase zu einem grossen Maul u. d. g. was machet; hingegen hat man bey den Blumen solche Unproportion nicht zu fürchten, denn wenn selbe nur nicht gar zu groß, so verderben

verderben sie nichts. Also machen sich auch die meisten vornehmen Leute, die Lust zur Mahleren haben, an das Blumen-Werck; Gleichwohl aber muß man sich befließigen ein Ding just nachzumachen, und in diesem Stück, wie auch in andern bey der Mignatur, weise ich auf die Natur, dann diese giebt das beste Muster an die Hand, daß man nachmachen kan, deswegen mahle man nach den natürlichen Blumen, und suche derselben Tinte zu unterschiedlichen Farben, auf der Palette, so wird eine kleine Uebung solche bald finden lehren, damit ich aber die Mühe desto leichter mache, so will ich mit meiner Lehr-Art fortfahren, und ein und andere machen lehren; weil man doch nicht allezeit natürliche Blumen haben kan, und oft nach einem Kupfer, darinn man nichts als die Scharffirung siehet, mahlen muß. Und auf diesen Fall, bediene man sich des Nicolas Guillaume la Fleur, und des Reberts, und Baptiste ihrer Blumen, alle herrlich gut seyn.

92.

Eine Haupt-Regel ist, daß die Blumen gezeichnet und angelegt werden müssen, wie alle andere Figuren; doch ist die Manier solche zu untermahlen und auszumachen unterschiedlich: Denn man untermahlet selbige nur mit grossen Strichen, die man gleich nach der Seiten hingehen läßt, dahin die
 kleine

Kleine gerichtet werden müssen, mit welchen man eine Blume ausmachtet, und dieses Ziehen hilft gar viel; Zum Ausmachen aber zieht man an statt des Strichleins oder Punctirens, kleine und zarte Striche nahe aneinander, oder Creuzlein, und wiederholts und übergehts so lange, bis das Licht und Schatten seine rechte Stärcke hat, so man verlangt.

Von den Rosen.

93.

Wann die rothen Rosen aufgerissen und mit Carmin oder Florentiner-Lack umfast, wie alle andere Figuren, so legt man selbige ganz bleich von Carmin und Weis an, untermahlt nachgehends die Schatten mit eben dieser Farbe, doch daß etwas weniger Weis darinnen sey, endlich aber Carmin allein, so Anfangs ganz helle und nachgehends je mehr man arbeitet, und je dünckler die Schatten seyn, immer stärker werden muß, und dieses mit grossen Strichen. Endlich macht mans aus mit eben dieser Farbe, und kleinen Strichlein, die eben den Schwung haben sollen, wie das Kupfer, oder wie es die Natur an den Rosen-Blättern selber an die Hand giebt, da sich dann die Schatten im Licht verliehren, und das höchste Licht, und das Aeusserste an den hellsten Blättern, mit Weis
und

und ein wenig Carmin erhöht werden muß. Das Herz oder das Innerste der Rosen, und der Schatten muß allezeit dunkler gemacht werden, als das übrige: Da man denn zu Schattirung der ersten Blätter, ein wenig Indig nehmen kan, insonderheit wann die Rosen gar weit offen seyn, und ein wenig verwelckt aussehen sollen.

Den Büxen untermahlt man mit Gummi Gutta, darunter man zum Schattiren ein wenig Liliengrün mischet.

Die gestreifte oder gesprengte Rosen müssen Anfangs noch bleicher angelegt werden, damit man die Streife, die man im Schatten mit etwas dunklerem, und imlicht mit gar hellem Carmin, durch zughafftes Strichlen machet, desto besser sehen kan.

Zu weissen Rosen legt man alles mit Weis an, und untermahlt und machts aus wie die rothen; doch nimmt man hierzu Schwark, Weis, und ein wenig gekochten Ofenruß, die Büxen seyn etwas gelber.

Wey den Gelben macht man den ersten Grund mit Blengels, schattirt es mit Gummi Gutta, Pierre de fiel und gekochtem Ofenruß, und erhebt das Licht mit Blengels, und Weis. Die Stiele, Blätter und Knöpfe an allen Rosen, untermahlt man mit Berggrün, unter welches man ein wenig Blengels und Gummi Gutta thut, zum Schattiren

Schattiren mischt man Liliengrün, und wann die Schatten stark seyn von den andern Farben desto weniger darein.

Die Blätter müssen aussen herum mehr blau als innwendig seyn, dahero untermahlet man es mit Meergrün, und zum Schattiren nimmit man ein wenig Liliengrün darzu; man machet auch die Adern an solcher Seite heller als innwendig, jene aber dunkler. Die Dornen an den Stielen und Knöpfen macht man mit kleinen Strichlein von Carmin, welche denn hin und hergehen, die an dem Stengel aber untermahlt man mit Berggrün und Carmin, schattirt es mit Carmin und Bistre, oder gekochtem Ruß, man machet auch das Untere am Stengel röthlicher als das Obere, das ist, man nimmit zu den Grünen das Carmin und Bistre allein.

Von Tulipanen.

94.

Gleichwie die Tulipanen unendlich vielerley seyn, also kan man nicht sagen, mit was vor Farben selbige gemacht werden müssen: Dahero will ich nur von den schönsten etwas setzen, welches die gestreiften seyn, allwo die Streiffe an etlichen Orten mit gar hellem, an andern mit dunklerem Carmin untermahlt, und mit eben dieser Farbe, und

E

kleinen

Kleinen Strichlein, die nach dem Schwung der Streiffe gehen müssen, ausgemacht werden. Bey andern macht man den ersten Grund mit Zinnober, mischt zum andernmahl Carmin darunter, und macht es mit Carmin allein aus. An etlichen nimmt man an statt des Carmins Orientalischen Lack auf den Zinnober.

Man macht sie auch mit vermischtem Lack und Carmin, und untermahlt mit blossm Lack, oder mit Lack und Weis untereinander, und daß beydes mit Columbin und Orientalischen Lack.

Es giebt aber auch Weilblau Tulipanen, die untermahlt man mit Ultramarin und Carmin, oder Lack, bald blauer, bald röther. Dann die Manier zu machen ist beyden einerley, und bestehet der Unterschied nur in den Farben.

An gewissen Orten, als wie zwischen den Streiffen von Zinnober, Carmin oder Lack, muß man bisweilen etwas Blaues von Ultramarin und Weis, oder gar hellem Weilblau machen, welches man mit Strichlein wie das übrige alles ausmahlet, und es mit und in den Streiffen verlihren machet.

Es giebt ihrer auch, welche eine Rothfarbe Tinte haben, die macht man nun mit Lack, gekochtem Ofenruß und Ocker, nachdem selbige seyn. Und dieses

dieses ist nur bey raren und ungemeynen Tulipanen.

Den Boden zu schattiren nimmt man gemeinlich zu denen die mit Carmin gestreiffet seyn, Indig und Weis. Zu denen mit Lack nimmt man Schwarz und Weis, darunter man bey etlichen gekochten Ofenruß, bey andern etwas Grünes menget. Man kann es auch schattiren mit Gummi Gutta, und Umbra, und das allezeit mit Strichlein, und in dem Zug und Schwung wie die Blätter gehen. Sonsten giebt es auch bordirte und eingefasste Tulipanen, die ganz einfärbig seyn, ausgenommen, daß sie zu äusserst an den Blättern herum, eine Einfassung haben.

Als bey den veilblauen weis.

Bey den gelben roth.

Bey den weissen roth.

Die veilblauen legt man mit Ultramarin, Carmin und Weis an, schattirt es, und machts auch mit eben dieser Farbe aus, die Einfassung aber läßt man damit unberührt, und legt gar gelind Weis darauf, welches man mit sehr hellem Indig schattirt.

Die gelben untermahlt man mit Gummi Gutta, schattirt es mit eben dieser Farbe, und ein wenig Ocker und Umbra oder gekochtem Ofenruß, die Einfassung darunter wird mit Zinnober ange-

legt, und ein wenig Carmin ausgemacht. Die rothen legt man an mit Zinnober, und macht es mit eben dieser Farbe und einem wenig Carmin und Lack darunter, aus, den Boden und die Einfassung macht man mit Gummi Gutta, darzu zum Ausmachen Pierre de fiel, Umbra, oder gekochter Ruß genommen wird. Die weissen schattirt man mit Schwarz, Blau und Weis, und dienet hiezu die Chinesische Tinte absonderlich wohl, dann man gar gelinde Schatten damit machen kan, und thut selbiges eben den Effect, als ob Weis und Blau darunter wäre; die Einfassung aber wird mit Carmin gemacht.

Bei allen diesen Tulipanen läst man in der Mitten der Blätter eine Nerve oder Ader heller, als das übrige: und die Einfassung macht man sich in dem Bogen durch einen gewissen Schwung überquer, und mit kleinen Strichlein verlihren. Dann solche nicht wie die Streiffen abgeschnitten aussehen müssen.

Man macht deren aber auch vielmehr von andern Farben. Bei denen der Boden ein wenig wie schwarz ist, untermahlt und macht man denselben mit Indig aus, ingleichen auch die Bußen und den Stengel darum. Ist der Boden gelb, so untermahlt man ihn mit Gummi Gutta, und thut
zum

um Ausmachen Umbra, oder aber gekochten Ofenruß.

Die grünen Blätter und den Stiel an Tulipanen untermahlt man gemeiniglich mit Meergrün, schattirt es und machts mit Uliengrün, mit grossen Zügen der Länge der Blätter nach aus. Man kan aber auch einige mit Berggrün machen, darzu man Bleygelb mischt, die Schatten aber mit Saffetgrün, so sehen sie etwas gelblicher.

Von der Anemone.

95.

Deren giebt es unterschiedliche Gattungen, so wohl gefüllt als einfache; Die einfachen seyn gemeiniglich ohne Streiffen, man macht solche theils Weilblau, mit Violet und Weis, und schattirts mit eben dieser Farbe, bald röthler, bald blauer, bald heller, bald dunkler.

Andere untermahlt man mit Lack und Weis, machts auch mit eben dieser Farbe, ohne daß man etwas weniger Weis nimmt, etliche aber gar ohne Weis aus. Wieder andere legt man an mit Zinnober, schattirt es auch damit, und einem wenig Carmin darunter. Man sieht auch Weiße und Citronenfarbe, welche letztere mit Bleygelb angelegt, beyde aber theils mit Zinnober, theils mit sehr dunklen Lack, zumalen bey dem Busen und am Boden, der

bisweilen schwarz ist und mit Indig oder Schwarz und Weis, oder bisweilen ein wenig gekochten Ofenruß heraus gebrochen wird, schattirt und ausgemacht werden, darzu gar zarte Strichlein gehören, wobey sich das Dunkle und Helle in einander verlihren muß. Bey einigen ist der Boden heller als das andere, oft gar weis, obgleich das übrige der Blume dunkel ist.

Der Bugen an allen Anemonen wird mit Indig und Schwarz, und ein klein wenig Weis gemacht, mit Indig allein schattirt, bey etlichen aber höht mans mit Bleigelb auf.

Die gefüllten Anemonen seyn von unterschiedlichen Farben, an den allerschönsten seyn die grossen Blätter gestreift, welche Streiffen theils mit Zinnober, darzu man zum Ausmachen Carmin mischt, gemacht; das übrige der Blätter wird mit Indig schattirt; die innere kleine aber legt man ganz mit Zinnober und Weis an, und schattirt es mit Zinnober und Carmin vermischet: machts hier und dar etwas stärker, zumahlen bey dem Herzen, und nahe bey den grossen Blättern, die im Schatten seyn, man machts aus mit Carmin, kleinen Strichlein, nachdem die Streiffe und Blätter ihren Schwung haben.

Bey andern untermahlt und macht man die Streiffe und kleinen Blätter aus mit lauter Carmin,

min, doch daß man in der Mitte der kleinen Blättlein, ein kleines rundes Pläslein übrig läßt, darauf man dunkel Violet trägt, und es mit dem übrigen sich verlichren machet; und wann alles ausgemacht ist, so giebt man mit eben dieser Farbe, um die kleinen Blättlein herum, zumahl an der schattichten Seiten, einen Strich, und macht dieselbe unter den grossen, (die mit Indig oder Schwarz schattirt werden,) verlichren.

Bei einigen macht man die kleinen Blätter mit Lack oder Violet, obgleich die Streiffe in den grossen von Carmin seyn.

Ferner giebt es andere, da die Streiffen mit Carmin durch die meisten grossen Blätter mitten durch gemacht werden; und an etlichen Orten Zinnober darunter kommt, welche Farben sich mit dem Schatten am Boden, so von Indig und Weiss gemacht wird, verlichren müssen. Die kleinen Blättlein legt man an mit Bleigelb, und schattirt es an der dunklen Seite, mit sehr dunklem, an der hellen aber mit wohl hellem Carmin, also daß man gleichsam das Bleigelbe rein läßt, und nur ein und andern Strich mit Carmin, und Auripigment, um die Blätter zu unterscheiden, giebet, welche man dann bisweilen mit einem ganz gleichen Grünen schattiren kan.

Auch hat man gefüllte Anemonen, die ganz roth, oder ganz violet seyn, die erste legt man an mit Zinnober und Carmin, fast gar ohne Weis, und schattirt es mit Carmin allein, darzu viel Gummi genommen werden muß, damit es desto dunkler werde.

Die Violetfarbe aber legt man an, mit Violet und Weis, und machts ohne Weis mit ihrer Farbe aus.

Endlich so giebt es der gefüllten, wie der einfachen, von allerhand Farben, und werden auf eben diese Manier gemacht.

Das Grüne an allen ist Berggrün, unter welches man zum Ausmahlen Bleigelb mischet, man schattirts und machts aus mit Saffgrün, die Stiele daran seyn etwas röthlicht, daher man sie mit Carmin, mit gekochtem Oferruß, bisweilen auch Grün vermengt, schattirt, nachdem sie vorher mit Bleigelb angelegt worden.

Von allerhand Nägelein oder Nelken.

96.

Mit diesen hat es eine Bewandniß wie mit den Tulipanen und Anemonen, nemlich es giebt deren gestreifte und einfärbige.

Die

Die Gestreiffen streiffet man entweder mit Zinnober und Carmin, oder mit Lack und Carmin, oder mit blossen Lack und Weis: Auch seyn einige gar dunkel, andere bleich, etliche seyn groß, etliche aber klein gestreiffet.

Den Boden schattirt man gemeiniglich mit Indig und Weis.

Die Fleischfarben sind gemeiniglich an sich selber gar bleich, und haben etwas stärckere Streiffe von eben dieser Farbe, die macht man mit Zinnober und Lack.

Anderer macht man mit Lack und Weis, die schattirt und streiffet man ohne Weis.

Wieder andere ganz rothe, macht man mit Zinnober und Carmin, so dunkel als mans haben kan.

Anderer mit lauter Lack.

Und endlich viele andere mehr, nachdem solche die Natur oder Phantasie an Hand giebt.

Das Grüne an allen ist Meergrün, mit Liliengrün schattirt.

Von Martagon oder Gold : Wurk.

97.

Das legt man an mit Mini, untermahlet es mit Zinnober, und wo der Schatten am stärcksten ist,

E 5

mit

mit Carmin, mit welcher Farbe es auch durch Strichlein die dem Schwung der Blätter nachgehends ausgemacht wird. Das Licht daran höht man auf mit Mini und Weis; der Busen aber wird Carmin gemacht. Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Vom Türkischen Bund.

98.

Deren seyn dreyerley Gattungen:

Röthlicht Gridelin.

Bleich Gridelin.

Und ganz Weiße.

Die erste Gattung legt man an mit Lack und Weis, schattirt es und machts mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker aus, und mischts, damit solche ein wenig gebrochen oder getödtet werde, zumahlen an dunklen Orten, etwas Schwarz darunter.

Die andere Gattung wird mit Weis und gar wenigem Lack und Zinnober, so daß man diese letztere zwei Farben fast gar nicht sehe, angelegt, nachgehends schattirt man es mit Schwarz und wenig Lack, also daß die Blätter gegen dem Herz und Stengel röthlicher werden, der Stengel aber und Busen seyn von eben dieser Farbe, zumahlen in der Höhe, unten aber seyn sie etwas grünlicht.

Das

Das Stielgen am Busen wird mit Bleygelb angelegt, und mit Saffetgrün schattirt. Die dritte Gattung wird mit Weis angelegt, und mit Schwarz und Weis schattirt und ausgemacht.

Der Stengel bey dieser letzten Gattung, und das Grüne bey allen wird mit Meergrün gemacht, und mit Liliengrün schattirt.

Von Hyacinten.

99.

Deren giebt es vielerley Gattung:

Dunkelblau.

Etwas Lichtblauer.

Gridelin und

Weisse.

Die erste Gattung legt man an mit Ultramarin und Weis, mit dem mans auch, doch weniger Weis, schattirt, und ausmachtet.

Die andere Gattung legt man an mit Bleichblau, womit sie auch schattiret werden.

Die Gridelin-Farbe legt man an mit Lack und Weis, und gar wenig Ultramarin, und werden mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker ausgemacht.

Die letztere aber legt man ganz weis an, und schattirts mit Schwarz und ein wenig Weis; womit

womit mans auch durch Striche, die dem Schwung der Blätter nachgehen, ausmachtet.

Das Grüne und der Stengel an den Blauen, wird mit Meergrün, und sehr duncklen Liliens Grün gemacht, und kan man zu dem Stiel auch etwas Carmin nehmen, damit es röthlicht werde. Bey der andern Gattung wird der Stengel und das Grüne, mit Berggrün und Bleygelb angelegt, und mit Safftgrün schattirt.

Von den Pöonien-Rosen.

100.

Diese legt man ganz mit Orientalischen Lack, und Weis an, so ziemlich starck seyn muß, nachgehends schattirt mans mit wenigen Weis, und wo es am dunckelsten ist, nimmt man gar kein Weis darzu; Endlichen macht mans mit eben dieser Farbe, durch Striche in die Kunde wie bey den Rosen aus, es muß aber die Farbe zum Schatten ziemlich Gummi haben, das Licht und äusserste der Blätter aber wird mit Weis und ein wenig Lack gehöht. Man macht auch kleine Nederlein die gestreichelt werden, und ziemlich sichtbar seyn sollen.

Das Grüne an dieser Blume ist Meergrün, und mit Liliengrün schattirt.

* Von

Von der Primula veris oder den
Schlüsselblumen.

101.

Diese sind von vier oder fünfferley Farben.

Bleich Violet.

Gridelin.

Weis und Gelb.

Die Weisblaue macht man mit Ultramarin,
Carmin u. Weis; zum Schattiren aber nimmt
man des Weissen etwas weniger.

Die Gridelin legt man mit Colombin-Lack, gar
wenig Ultramarin, und vielem Weis, und schat-
tirt es mit eben dieser Farbe, doch etwas stärker.

Die Weissen legt man mit Weis an, schattirt
es mit Schwarz und Weis, und machts mit
Strichlein aus wie die andere.

Das Herz von diesen dreyen Gattungen, macht
man mit Blengelb, wie ein Sternlein, so man mit
Gummi Gutta schattiret, und in der Mitten muß
etwas Rundes von Safftgrün seyn.

Die Gelbe legt man an mit Blengelb, und schat-
tirt es mit Gummi Gutta, und Umbra. Die
Stiele, grüne Blätter und Knöpfe, untermahlt
man mit Berggrün, darunter ein wenig Blengelb
gemischt wird, machts aber aus mit Liliengrün,
mit welcher Farbe auch die Nielein und Nederlein,

so man auf den Blättern siehet angezeigt werden, da man dann die Grösse derselben mit Blenggelb aufhöhet.

Von Ranunkelen.

102.

Deren seyn auch vielerley Gattungen, für die schönste aber hält man die sogenannten Pavona-
ceam, und die Pomeranzen-Farbe. Die erste legt man an mit Zinnober und gar wenig Gummi Gutta, darzu man zum Schattiren ein wenig Carmin thut, mit welcher letztern Farbe und ein wenig Pierre de fiel, sie endlich ausgemacht werden, auch nimmt man bisweilen an statt des Carmins Orientalischen Lack, vornehmlich bey dem Herken.

Die Pomeranzen-Farbe legt man an mit Gummi Gutta, und machts aus mit Pierre de fiel, Zinnober und ein wenig Carmin, und läst kleine gelbe Streiffen.

Das Grüne am Stengel ist Berggrün und gar bleich Blenggelb, darunter man zum Schattiren Siliengrün mischet.

Die Blätter aber seyn etwas dunckler.

Vom

Vom Croco, oder wilden Saffran.

103.

Deren giebt es zweyerley:

Gelb, und

Violet.

Die Gelben untermahlt man mit Blengelb und Pierre de fiel, schattiret es mit Gummi Gutta, und Pierre de fiel, hernach macht man auf jedes Blat von aussen, drey absonderlich lange Strahlen, mit gekochtem Ofenruß und blossen Lack, die sich an dem Boden durch kleine Strichlein verkiehren müssen, das innerste der Blätter aber läst man ganz gelb.

Die Veilblauē legt man an mit Carmin, mit ein wenig Ultramarin und Weis, ganz bleich vermengt. Und untermahlt es und machts mit etwas wenigem Weis aus, man macht auch an etlichen dunckele Veilblauē Strahlen oder Streiffen, wie bey den Gelben. An andern aber nichts als kleine Aederlein.

Der Busen ist an allen gelb, und wird mit Opere ment und Pierre de fiel gemacht, zum Stiel aber macht man einen Grund von Weis, und schattirt mit Schwarz, und einem wenig Grün darein.

Das Grüne von dieser Blumen untermahlt man mit sehr bleichem Berggrün, und schattirt es mit Safftgrün.

Von

Von der Iris oder Lilien allerhand Art.

104.

Bei der Iris Persica legt man die Blätter weiß an, und schattirt es mit Indig mit Grün vermischt, doch läßt man in der Mitte eines jeden Blattes einen kleinen weißen Unterschied, bey den äussern aber macht man an eben diesem Ort, eine Anlage von Bleigelb, so man mit Pierre de fiel, und Auripigment schattirt, und macht kleine längliche Punkte über das ganze Blat, so etwas weit von einander stehen müssen: Aber zu äusserst eines jeden Blats, macht man an theils grosse braune Flecken von gekochtem Ofenruß und Lack, an andere aber von lauterem Indig, aber gar schwarz, das übrige und den äussern Theil der Blätter schattirt man mit Schwarz. Das Grüne wird untermahlt mit Meergrün, und sehr bleichem Bleigelb, und schattirt es mit Saffgrün.

Die Iris de Suze oder schwarze Lilie legt man an mit Violet und Weiss, darunter ein wenig mehr Carmin als Ultramarin kommt, und zum Schattiren, zumahlen an den mittlern Blättern, nimme man weniger Weiss, hingegen mehr Ultramarin als Carmin, mit welcher Farbe man auch die Andern machet, und läßt in der Mitte der innern Blätter eine kleine gelbe Nerve.

Es

Es giebt ihrer auch andere, welche dergleichen Nerve an den ersten Blättern haben, davon das äufferste Ende allein blauer ist als das übrige.

Anderer schattirt und machet man aus, mit eben dergleichen Violet, aber etwas röther, und haben solche besagte Nerve in der Mitte der äussern Blätter, jedoch ist solches weis und wird mit Indig schattirt.

Einige dieser Blumen seyn gelb; welche dann mit Auripigment und Bleigelb angelegt, mit Pierre de fiel schattiret, und mit Adern von gekochtem Ofenruß darüber, ausgemacht werden.

Das Grüne bey allen ist Meertgrün, welches zu den Stielen mit Bleigelb vermengt, und mit Saffetgrün schattirt wird.

Vom Jasmin.

105.

Dieser wird mit Weis angelegt, so man mit Schwarz und Weis schattirt: zum Aeussern aber an den Blättern thut man ein wenig gekochten Ofenruß darunter, und macht an einem jeden daran die Helffte etwas röthlicht von Carmin.

Von der Tuberosa.

106.

Diese legt man mit Weis an, und schattirt mit Schwarz, und an etlichen Orten mit ein wenig gekochtem

§

gekochtem

gekochtem Ofenruß darunter, aussen aber an den Blättern thut man Carmin darunter, damit sie, zumahl zu äusserst, etwas röthlicht werden.

Der Busen wird von Bleygelb gemacht, und mit Safftegrün schattirt.

Das Grüne aber legt man mit Berggrün an, und schattirt es mit Liliengrün.

Vom Helleboro oder Christ-^{en}Wurz.

107.

Diese Blume wird fast auf eben diese Art gemacht, das ist, mit Weis angelegt, mit Schwarz und Weis, und Bistre schattirt, und die Blätter von aussen hier und dar etwas röthlicht gemacht.

Den Busen untermahlt man mit Dunkelgrün, und erhöht ihn mit Bleygelb.

Das Grüne ist heßlich, und wird untermahlt mit Berggrün, Bleygelb und gekochtem Ruß, endlich aber mit gekochtem Ofenruß und Liliengrün ausgemacht.

Von weissen Lilien.

108.

Diese legt man weiß an, und schattirt sie mit Schwarz und Weis.

Der Busen wird mit Auripigment und Pierre de fiel gemacht.

Das Grüne ist wie an der Tuberosa.

Von

**Von Perse Neige, oder den Schnee-
tröpflein oder Storchblümlein.**

Diese werden angelegt und ausgemacht wie die
Lilien, den Buchen legt man an mit Bleygelb, und
schattirt ihn mit Pierre de fiel.

Das Grüne ist Meer- und Liliengrün.

Von Jonquillen.

109.

Diese legt man an mit Bleygelb und Pierre
de fiel und machts mit Gummi Gutta und
Pierre de fiel aus.

Das Grüne untermahlt man mit Meergrün,
und schattirt es mit Liliengrün.

Von Narcissen.

110.

Alle gelbe Narcissen, doppelt und einfache, wer-
den mit Bleygelb angelegt, mit Gummi Gutta
untermahlt, darzu man in Ausmachen Umbra und
gekochten Ofenruß nimmt, ausgenommen die Klo-
cke in der Mitten, die macht man mit Operment
und Pierre de fiel, und faßt es mit Zinnober und
Carmin ein. Die Weißen legt man weiß an,
und schattirt es mit Schwarz und Weiß, ausge-
nommen die Klocke, die macht man mit Bleygelb
und Gummi Gutta aus.

§ 2

Das

Das Grüne ist Meer-Grün, mit Lilien schattirt,

Von Soucy oder Ringelblumen.

III.

Darzu gehöret eine Anlage von Bleygelb, dar-
auf trägt man Gummi Gutta, und schattirt es
mit eben dieser Farbe, nur daß man ein wenig Zin-
nober darunter mischt. Zum Ausmachen thut
man auch Pierre de fiel und Carmin.

Von Indianischen Rosen.

II 2.

Eine Indianische Rose zu machen, macht
man eine Anlage von Bleygelb, trägt Gum-
mi Gutta darauf, und nimmt zum Unter-
mahlen Pierre de fiel darunter. Mit dieser letz-
tern Farbe, darzu man auch gekochten Ofenruß,
und zu dem stärcksten Schatten auch gar ein we-
nig Carmin nimmt, macht man sie endlich gar
aus.

Von Indianischen Oeilleten oder den Gelben-Dosten.

II 3.

Zu diesen macht man eine Anlage von Gummi
Gutta, und schattirt es mit eben dieser Farbe, dar-
ein ziemlich viel Carmin und ein wenig Pierre de
fiel, gemengt worden, läßt aber um den Rand
der

der Blätter eine kleine gelbe Einfassung von Gummi Gutta, so an dem Licht gar hell und am Schatten etwas dunkler seyn muß. Den Buschen schattirt man mit gekochtem Ofenruß.

Das Grüne sowohl an den Indianischen Rosen als an dieser Blume wird mit Berggrün untermahlt, und mit Iris ausgemacht.

Von der Sonnenblume.

114.

Die Sonnenblume wird untermahlt mit Bleygelb und Gummi Gutta, und mit Pierre de fiel, und gekochten Ofenruß ausgemacht.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Bleygelb, und schattirt es mit Saffitgrün.

Von der Passeroze oder Granadillia. zu Deutsch Pajions-Blume.

115.

Diese macht man wie die Rose, und das Grüne an Blättern gleichfalls also, nur macht man die Adern daran von einem dunklern Grün.

Von Oeillet de Poete und den Mignaraisen Carthäuserlein genennt.

116.

Zu diesen macht man eine Anlage von Lack und Weis, und schattirt es mit blossen Lack, und wenig Carmin zu den hintersten, die punctirt

§ 3

man

man nachgehends über und über mit kleinen runden und von einander gesonderten Pünctlein, und erhöht die kleinen Fäserlein so in der Mitten seyn mit Weis.

Das Grüne ist Meergrün, und wird mit Liliengrün ausgemacht.

Von der Scabiosa.

117.

Es giebt zweyerley Scabiosa, roth und veilblau, zu der ersten Gattung legt man die Blätter mit Orientalischen Lack an, darunter man ein wenig Weis nimmt, und schattirt es mit Lack, gar ohne Weis, in der Mitte aber so ein grosser Knopf ist, darinn der Busen steckt, wird es mit blossen Lack untermahlt und ausgemacht, doch thut man auch ein klein wenig Ultramarin oder Indig darunter, damit es dunkler werde, nachgehends macht man kleine länglichte weisse Düslein darüber, die ziemlich von einander stehen, an dem Lichte heller, als am Schattigen seyn, und auf allen Seiten hingehen müssen.

Die andere Gattung legt man mit einer sehr bleichen Violet-Farbe an, so wohl an den Blättern, als in der Mitten am Knopf, und schattirt beydes mit eben dieser, doch etwas stärkeren Farbe; und an statt der kleinen weissen Pünctlein zum Busen, macht

macht man solche Violet-Farbe, und zieht um ein jedes ein Ringlein herum, und daß auf dem ganzen Knopf.

Das Grüne untermahlt man mit Berggrün, Blengelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Von Gladiolis oder Schwerdt-Lilien.

118.

Diese legt man mit Columbin-Lack und gar bleichem Weis an, untermahlts und machts aus an theils Orten, mit lautern sehr lichten Lack, an andern aber mit etwas dunklern, darzu man, wo der Schatten starck ist, gar gekochten Ofenruß darunter nimmt.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Von der Hepatica zu Deutsch Leber-Kraut.

119.

Es giebt eine rothe und blaue Hepatica, zu der Letzten macht man eine Anlage von Ultramarin und Weis, und ein wenig Carmin oder Lack, schattirt das Innere der Blätter mit eben dieser doch etwas stärckern Farbe, ausgenommen die Blätter der ersten Reihe, zu welchen und den äussern Theilen an allen, man ein wenig Indig und Weis darunter

§ 4

mischt,

mischt, damit solche Farbe bleicher und nicht so schön sey.

Das Rothe wird angelegt mit Colombinlack, und gar bleichem Weis, und mit etwas weniger Weis ausgemacht.

Das Grüne wird mit Berggrün, Blengelb, und ein wenig gekochtem Ofenruß gemacht, und mit Liliengrün und ein wenig gekochtem Ofenruß, zumahl aussen an den Blättern, schattirt.

Von Granaten-Blüh.

120.

Die Granaten-Blühe legt man an, mit Mini, schattirt es mit Zinnober und Carmin, und wird mit dieser letztern Farbe ausgemacht.

Das Grüne legt man an mit Berggrün und Blengelb, und schattirt es mit Liliengrün.

Indianische Bohnen-Blüh.

121.

Diese legt man an mit Orientalischen Lack, und Weis, schattirt die mittlern Blätter mit Lack allein, die andern aber mit Lack und ein wenig Ultramarin.

Das Grüne ist Berggrün, mit Liliengrün schattirt.

Arcozie.

122.

Man hat deren von unterschiedlichen Farben, die gemeinsten seyn: Violet, Girdelin, und die Rothe.

Die

Die erste legt man an mit Ultramarin, Carmin und Weis, und machts auch mit dieser Vermengung, doch etwas stärker, aus.

Die Grideline macht man eben so, nur nimme man viel weniger Ultramarin als Carmin.

Zu den rothen nimme man Lack, und Weis, und zum Ausmachen braucht man weniger Weis. Es giebt deren auch gestreifte von etlichen Farben, die unterlegt und macht man aus, wie die andern, nur etwas bleicher, und macht die Streiffen mit etwas stärkerer und duncklerer Farbe.

Von Pied d' Aloutte oder Ritter: Sporn.

123.

Deren giebt es auch von unterschiedlichen Farben, und gestreifte, die gemeinsten aber seyn, Violet, Gridelin und Roth, werden gemacht wie die vorhergehenden Blumen.

Von Beyln, Penlees oder Dreyfaltig: feits-Blumen.

124.

Es ist mit diesen beyden ein Ding, ausgenommen daß bey den letztern die zwey mittlern Blätlein blauer seyn, als die andern, versteht sich das äußerste, dann das innerste von diesen ist gelb, darauf macht man kleine schwarze Naderlein, so aus

§ 5

dem

dem Herzen herauskommen, und sich gegen der
Mitten verlihren.

Von der Mussipula.

125.

Deren findet man zweyerley Gattungen, weisse
und rothe, diese legt man an mit Lack und Weis,
und einem wenig Zinnober, und macht es aus mit
blossem Lack; was die Knöpfe anbetrifft, nehme-
lich der Schlot der Blätter, die untermahlt man
mit Weis und gar wenigem Zinnober, darunter
man zum Ausmachen gekochten Ofenruß oder
Pierre de fiel, thut.

Die Blätter zu den Weissen legt man an mit
Weis, darzu man gekochten Ofenruß und Blengelb,
über die Knöpfe, die mit gekochtem Ofenruß allein
schattiret werden, nimmt, die Blätter aber schattirt
man mit Schwarz und Weis.

Das Grüne an allen diesen Blumen macht man
mit Berggrün und Blengelb, und schattirt es mit
Liliengrün.

Von der Kayser- oder Königs-Kron.

126.

Man hat sie von zweyerley Farben, die gelbe
und die rothe, oder Pommeranken-Farbe. Will
man die erste machen, so macht man einen Grund
von Auripigment, und schattirt es mit Pierre
de

de fiel, und Auripigment, und ein wenig Zinnober.

Die andern legt man an mit Auripigment und Zinnober; schattirt es mit Pierre de fiel und Zinnober, und macht den Anfang der Blätter von Lack und gekochten Ofenruß, wohl dunkel, und auf ein und das andere auch mit dieser Vermengung, der Länge nach, Adern.

Das Grüne macht man mit Berggrün und Bleigelb, und schattirt es mit Liliengrün und Gummi Gutta.

Von Cyclamen oder Schweins-Brod.

127.

Das Rothe legt man an mit Carmin, ein wenig Ultramarin, und viel Weis, und macht es auch mit dieser Farbe, doch in etwas stärker, aus. In die Mitte der Blätter, nahe bey dem Herzen, trägt man fast das Carmin allein auf, im übrigen aber nimmt man ein wenig mehr Ultramarin darzu.

Die andern legt man mit Weis an, und schattirt es mit Schwarz.

Die Stengel müssen bey beyden etwas röthlicht seyn.

Das Grüne aber ist vom Berggrün und Liliengrün.

Von

Von Gerolle oder Weil.

128.

Weil giebt es eine grosse Menge, als weisse, rothe, gelbe, weilbraun, roth, und mit allerhand Streiffen.

Die Weissen legt man an mit Weis, schattirt es mit Schwarz, und ein wenig Indig zu dem innern bey dem Herzen der Blätlein.

Die Gelben mit Blengels, Gummi Gutta und Pierre de fiel.

Die Violetten untermahlt man mit Violet und Weis, und macht mit weniger Weis aus, also daß die Farbe bey dem Herzen, heller, und ein wenig gelblich gemacht wird.

Die Rothten mit Lack und Weis, und mit Weis ausgemacht.

Die Gestreiffen legt man an mit Weis, und macht die Streiffen entweder mit Violet, darunter viel Ultramarin, oder mit mehr Carmin, oder mit Lack, oder mit Carmin, theils mit Weis, theils ohne Weis, und schattirt das übrige an Blättern mit Indig.

Der Buchen wird bey allen untermahlt mit Berggrün und Blengels, und mit Liliengrün ausgemacht.

Die

Die Blätter und Stiele werden mit eben dieser Farbe angelegt, darzu man Liliengrün zum Ausmachen menget.

Ich würde aber gar kein Ende finden, wann ich von allen und jeden Blumen handeln wollte; Unter dessen kan man doch aus diesen mehr als zu viel auch die andern mahlen lernen; Ja es wäre ein Duzend gnug gewesen, wann man allzeit nach dem Leben zu zeichnen und zu mahlen Gelegenheit hätte. Dann da darff man nichts anders thun, als nachmachen, was man vor sich siehet. Weil ich aber gedacht, daß man öffters nach Kupfern arbeitet, und also nicht gern gesehen wird, daß hier die Farben der meisten Blümlein gelehret werden, so kan zum wenigsten ein jeder hiervon gebrauchen, oder stehen lassen, was er will.

129.

Dunnehro aber will ich weiter keine Lehren mehr geben, weil solches nicht vonnöthen, und dieses Tractätlein ohnedem grösser worden als ich vermeynt; sondern sage nur insgemein, daß die Fruchte, Fische, Schlangen, und andere kriechende Thiere, wie die Bilder müssen gemacht werden, nemlich gestrichelt, oder punctirt.

Die Vögel und andern Thiere werden durch Strichlein, wie die Blumen gemacht.

130. Zu



130.

Zu eben diesen Dingen muß man niemalen Cöllnisch oder gemein Bleyweis gebrauchen, weil solches nur mit dem Del gut thut, dann wanns mit Gummi angemacht wird, wird es schwarz wie die Tinte, zumahl wann ein solch Gemähl in einem feuchten Ort, oder bey wohl riechenden Sachen steht, die Venedische Ceruze oder das Schulpweis, ist eben so zart und eben so weis, dieses darf man nicht spazzen, vornehmlich im Untermahlen, und muß man damit alle Farben brechen, damit ein recht Corpus werde, dardurch dann das Werck ein Hertz bekommt, auch kräftig und gelind aussieht.

Gleichwohl ist der Gusto und die Meynung bey den Malern in dieser Sache unterschiedlich, etliche brauchen dasselbe wenig, andere gar nicht; allein dieser ihre Manier kömmt mager und trucken heraus. Einige brauchens gar viel, und das ist die beste und gebräuchlichste Manier unter den rechten Künstlern; dann sie geht nicht allein hurtig von statten, sondern man kan auch, wann man sich deren bedient, (welches auf andere Weiß schier unmöglich ist,) alle Tafeln nachmachen, was auch gleich ein oder der andere hierwider einwenden möchte, als ob man durch die Mignatur, die Force und die unterschiedliche Tinte, so man bey mit Delfarbe gemachten Stücken siehet, nicht herausbringen

ausbringen könne, dann das ist nicht wahr, vornehmlich bey guten Künstlern, und beweist das Werck selbst das Widerspiel gnugsam. Dann man sieht Bilder, Landschaften, Contrefait und alles andere in der Mignatur, mit eben so guter grosser Manier, so edel und naturell gemacht, ob es gleich viel zarter und holdseliger ist, als mit Oelfarben.

Ich weiß ganz wohl, daß die Mahleren mit Oelfarben ihren besondern Vortheil und Vorzug hat, und daß man mehr Dinge darinne machet, auch weniger Zeit gebraucht, sich auch dieselbe weit besser erhält, und die Ehre hat daß sie viel älter ist.

Es hat aber auch die Mignatur vieles zum Voraus, denn ohne dasjenige zu wiederholen, was schon angeführt worden, so ist sie viel reinlicher und bequemer, man kan gar leicht alles, was man darzu gebraucht, im Sack bey sich tragen. Man kan allenthalben arbeiten, wo man will, ohne grosse Zurüstung, man kan aufhören, und wieder anfangen, so oft und wann es einem gefällt, welches alles bey Oelfarben nicht ist, da man niemahlen auf das Trockene arbeiten darf.

Es hat aber bey beyden fast eben die Bewandniß wie in den Comödien, darinne die grössere oder geringere Vollkommenheit derer Acteurs nicht darinne

inne bestehet, daß sie eine vornehme oder schlechte Person spielen, sondern daß sie dasjenige so sie spielen, wohl verrichten, dann wann derjenige, so eine geringe Person macht, seine Stelle besser versteht, als der die höchste agirt, so verdient derselbige ja ohne allen Zweifel auch mehr Ruhm als dieser.

Also liegt in der Mahleren die Vortrefflichkeit derselben nicht an Vortrefflichkeit des Dinges das man mahlt, sondern an der Manier, wie man etwas mahlt, hat man ein Talent zu diesem, so begeben man sich nicht leicht auf was anders, und ist jemanden von dem Himmel ein Süncklein von dem schönen Feuer worden, so erkenne er, worzu ihm solches gegeben worden, und mache sich selber den Weg darzu bequem. Einige werden die unterschiedlichen Vorstellungen eines Haupts wohl begreifen, andern gerathen die Landschaften besser, wieder andere seyn gut in der kleinen Arbeit, und können hingegen im grossen nicht fortkommen, dieser ist ein guter Colorist, aber es fehlt ihm an der Zeichnung, jener taugt zu nichts als zu den Blumen, und die Bassans haben sich mit Abbildung der Thiere, darinn sie besser als in allem andern, einen Nahmen erworben.

Dieses sage ich darum, daß ein jeder der mit seiner Vene und worzu ihn die Natur Anleitung giebt,

giebt, vergnügt seyn, und einem andern ein ander Talent lassen, auch nicht höher fliegen soll, als ihn die Flügel tragen können. Dann es ist vergebens, wann man der Natur abnöthen will, was sie uns nicht selber giebt, es erfordert auch die Klug- und Bescheidenheit, daß man sich in keinem Dinge hervorzuthun trachten soll, darinn man nichts kan, dann auf solche Weise arbeitet man zu seiner eigenen Schande, und macht seine Mängel selbst offenbahr. Hingegen ist das kein Mangel oder Fehler, daß einer allein nicht alle diejenigen Tugenden besizet, dardurch vornehme Mahler berühmt worden, ein jeder ist in einem gut, und im andern schlecht, also soll auch ein jeder von uns mit demjenigen zufrieden seyn, was ihm dißfalls zu Theil worden, und liegt nur daran, daß man das Gute mit rechtem Ernst und Fleiß erbaue und verbessere.

Obwohlen nun dieses gegenwärtige kleine Büchlein hierzu gewißlich auch etwas beytragen kan, so gebe ich doch solches vor nichts anders aus, als vor eine Nachhülfe anderer und besserer Mittel. Ohne allen Zweifel wird einer weit besser zunehmen bey einem vortreflichen Meister, der einem alle Lehren und Regeln sagen, und solche gleich vor den Augen in das Werck richten kan. Obwohlen auch diejenigen Inventiones zum Zeichnen,

die ich zu Anfange gewiesen habe, nicht betriegen, so ist es doch viel besser die Zeichenkunst selber zu wissen, dann wann man nicht einen absonderlichen Geist und gutes Augenmaas hat, sich selber hierinnen zu helfen, so wird es wenig nutzen, daß man das Stück just gezeichnet, sondern groß Glück seyn, wann es im Ende nicht verstellt, unproportionirlich und heßlich aussieht, dann bey der Auftragung der Farben verliert man leicht die Striche, und werden solche, wann man nicht zeichnen kan, nicht leicht wieder ersetzt oder gefunden. Derohalben ermahne ich alle Liebhaber der Malererey, so viel ich kan, daß sie wohl zeichnen lernen, unermüdeten Fleisses gute Originalien genau copiren, und mit einem Wort, durch die ordentliche Stufen zur Vollkommenheit solcher Künstler steigen sollen. Dann die Regeln derselben seyn bald gelernet, aber damit ist es noch nicht genug, sondern das Werck muß darbey seyn. Die Theoria ist ohne die Praxin nichts, und die Praxis ohne Theorie ist eine blinde Leiterin, die anstatt sie uns zum Ziel leiten sollte, in die Irre führet. Wohl verstehen, was man machen will, und wohl machen, was man versteht, das ist das rechte Mittel mit der Zeit viel zu wissen, und viel zu machen, und aus einem guten Jungen ein vollkommener Meister zu werden.

Im

Im übrigen so bilde ich mir zwar nicht ein, daß ich ein solcher Meister sey, doch kan ich diejenigen, so in diese kleine Schule nur mit etwas Lust und Zähigkeit zu lernen kommen, versichern, daß sie solche Mühe nicht gereuen werde, dann wann man gleich ohne Ergösklichkeit darinnen ist, so kommt man doch nicht ohne grossen Nutzen daraus.

* * * * *

**Eines vornehmen Italiänischen
Mahlers geheimes Kunst-Stück das
Carmin oder Florentiner Lack, und U-
tramarin zu machen.**

Es ist keine sichere und leichtere Manier diese Farben zu machen, als nachfolgende, und bekommen dieselbe einen solchen Glantz, und so schöne Lebhaftigkeit, daß nicht zu sagen, sie ändern sich auch nicht, und kommen so wohlfeil, daß einer, um einen Ducaten so viel bekommt, als er in Florenz um sieben oder acht kaum haben kan. Das Werck wird mehr erweisen, als ich hiervon rühme, deswegen ich dann zur Sache selber schreibe.

Florentiner Lack zu machen.

Nehmet ein Pfund gute Bresil von Fernambouc, so schön Goldfarbe seyn, lasset solche drey oder vier Tage in einem Becher mit weißem Weinessig weichen. Und nachdem ihrs in einem Mörser wohl zerstoßen, so lasset es eine halbe Stunde sieden, zwinget es durch eine starcke Leinwand, und thuts wieder über das Feuer. Nun müßt ihr ein anderes kleines Geschirr haben, darinne ihr acht Unzen Alaun in weißen Weinessig einmachet, welchen geweichten Alaun ihr unter jenen Liquor schütten, und mit einem Spatel wohl untereinander rühren sollt; der Schaum nun der sich dadurch ereignet, das ist euer Florentiner Lack, und müßt ihr denselben herabnehmen und trucknen lassen. Man kan auch an statt der Bresil, Cochenill nehmen.

Ultramarin zu machen.

Nehmt zehen Unzen Lein:Del, thut solches in eine irdene Schüssel, darzu sieben oder acht Tropfen gemeines Wasser, setzt solche übers Feuer, bis es anfängt zu wallen, alsdenn werffet ein Pfund Jungfern:Wachs, so in gar kleine Bröcklein zerbrochen seyn muß, hinein, wann das Wachs zer-schmolzen, so thut auch ein Pfund Griechisch Pech darzu, mischet ferner vier Unzen gepulverten Mastix,



stir, der aber zuvor in einem absonderlichen Geschirr muß zerlassen werden, zusamt zwey Unzen Terpentin darein, und lasset alles eine Stunde lang kochen, nachgehends lasset etwas von dieser Materie in kaltes Wasser fallen, und wann solche weich ist wie Butter, so ist genug gekocht. Sollten sich aber dennoch kleine Knollen darinnen finden, so ist ein Anzeigen, daß der Mastix nicht genug zergangen, und muß man es nochmahls über das Feuer thun. Wann nun alles gekocht, so thut von dem Lapis in einen Schmelztiegel auf das Feuer, bis alles feuerroth wird, und werffet es nachmahls in weissen Weinessig, so zieht er den Esig an sich, bis er in kleine Stücklein zerspringt. Diese Stücklein zerreibt man ferner zu Pulver, und dann so incorporirt oder mengt man dieses Pulver mit einem wenig von besagter Materie, davon man so wenig nimmt als möglich, und behält diese Massam vierzehn Tage; Nachgehends richtet man zu Ende des Tisches ein Bret, hängend auf, und stellet unten daran ein rein gläsern Geschirr; (es ist aber gut, wann das Bret einen Strich oder Rinnelein hat) und leget die blaue Massam oben an, über die besagte Rinne, höher darüber aber ein Geschirr mit Wasser, daraus es auf die Massam tröpfeln könne, darbey man mit einem saubern glatten Hölzgen helfen muß, daß das Wasser den

G 3

Teig

Zeig aufweiche, indem man gar gelind solchen auf-
rühret: Das erste Azur oder Blaue nun, das
Tropfenweiße herunter fließt, ist das schönste;
Kommt ein schlechteres, so setzt man ein anderes Ge-
schirr unter, zu der andern Gattung. Nach welchem
noch ein Drittes kommt, so auch noch zu gebrau-
chen. Endlich läßt man diese dreyerley Blau truck-
nen, und hebt ein jedes in einem weis ledernen Säck-
lein besonders auf.

**Anderer Manier den Florentinischen
und Columbin-Lack, das Ultramarin, un-
terschiedlich Grün, und andere zur Mi-
gnatur dienliche Farben zu
machen.**

Florentiner-Lack.

Nehmet drey Seidlein Wasser, das aber durch
keine bleyerne Röhren geleitet worden, thut
es in einen glazirten Hafen, und wann es siedem
will, so werfft eine halbe oder viertel Unze von Co-
han oder Couhan-Körner, deren sich die Feder-
schmücker bedienen, wohl gepulvert darein, laßt es
also ungefähr drey viertel Stunden sieden, bis
nehmlich das vierdte Theil vom Wasser eingesot-
ten; NB. das Feuer muß von Kohlen seyn. Fer-
ner

ner feihet dieses Wasser durch ein Tüchlein, in ein andere glafirtes Geschirr, und laßt es abermahl heiß werden, daß es anfängt zu sieden: Alsdann thut darein eine Unze Cochenille, und eine viertel Unze Rocort; ein jedes absonderlich gepülvert, und lassets abermahl halb einsieden, bis es schön roth wird, und einen schwarzen Schaum bekommt, dann durch das Sieden bekommt es die rechte Farbe. Thut es hernach vom Feuer, und eine halbe Unze gepülverten gemeinen Alaun oder Römischen Alaun, der röthlicht und besser ist, darein; eine halbe viertel Stunde darnach schüttet es durch ein Tuch in ein glasirt Geschirr oder Schälgen, darinn lasset es 12 oder 14 Tage ruhen, so werdet ihr sehen, daß es eine schimmlichte Haut überkommt, die nimmt man mit einem Schwamm hinweg, damit die untere Materie an der Luft bleibe, dann wann das darob schwimmende Wasser evaporirt, so lasset die überbliebene Materie wohl trucken, reibet es auf einem harten und glatten Stein, und rädet es durch ein gar zartes Siebgen durch.

NB. Die Dosis von diesen Materialien, ist, nach dem man die Farbe zu haben verlanget, weniger oder mehr; will man es wohl roth haben, so nimmt man desto mehr Rocourt, will man es mehr Car-

mesin, so nimmt man mehr Cochenille, es muß jedes absonderlich gepülvert werden, und das Couhan muß erstlich allein sieden.

Das Ultramarin auf andere Manier zu machen.

Nehmt ein halb Pfund Azur:Stein, thut ihn in hefftig glüende Kohlen, so lange bis er auch roth und glüend ist, alsdann löschet ihn in starcken Weinessig ab, und reibet ihn auf einem Porphir: oder anderen harten Stein, mit rectificirtem Brandewein, je mehr ihr ihn reibet, je schöner wird er, laßt ihn auf dem Porphir oder in einem andern Geschirre, bis ihr den Zeig gemacht habet, darunter ihr besagten Azur menget.

Solchen zu machen, nehmt ein Pfund gelbes Wachs, ein Pfund Terpentin, so viel Lerchen:Harz, und so viel Leinöl, lasset alles über einem gelinden Feuer zergehen, und wann alles zergangen, und es anfängt aufzusteigen, so ist es genug gekocht: Alsdann müßt ihr alles in eine gläserne Schüssel ausschütten, so ist solches der Zeig zum Ultramarin. Dessen ihr so viel als des Azur:Steines ist, nehmen sollt, und auf einem Mormorstein mit demselben zusammen kneten; Wann alles beydes wohl untereinander vermengt, so laßt es eine Nacht über ruhen: Folgends den Ultramarin so in diesem Zeig ist, wieder herauszubringen, so gießet neues
Wasser

Wasser darüber, und knetet es mit den Händen unter einander, wie einen andern Teig, so wird der Ultramarin herauskommen, und in eine Schüssel fallen, die ihr bey Händen haben solt, solchen aufzufangen, laßt es in besagtem Wasser ruhen, bis ihr seht, daß der Ultramarin zu Boden gesunken ist.

Noch eine andere Manier.

Nehmt 4. Unzen Leinöl, 4. Unzen neues Wachs, 4. Unzen Silberglät, eine Unze Lerchen Hartz, eine Unze Mastix-Körner, 4. Unzen Burgundisch Pech, 2. Quentgen Weyrauch und ein Quentgen Drachenblut, zerstoßet jedes von diesen Speciebus absonderlich, in einem Mörser, hernach laßt das Leinöl in einem irdenen Geschirre warm werden bis es zischet, alsdann thut die Species eine nach der andern darein, dergestalt, daß das Drachenblut das letzte sey, und rühret immer fort alles mit einem saubern Holz um; damit ihr aber sehen könnet, ob der Teig fertig, so probiret es mit dem Finger, dann er muß daran kleben wie Leim. Alsdann thut Lazur-Stein, welchen ihr vorhero im Kohl-Feuer ausgeglüet, und in weissen Weinessig abgelscht, und auf einen Stein abgerieben, und nachdem er trocken worden, durch ein kleines Siebgen durchgerädet haben müß

set, darunter. Wann dieses wohl unter einander gewürfelt, und unberührt 24 Stunden zusammen geblieben, so nehmt Röhrwasser, und knetet mit solchem den Teig wohl durch, so werdet ihr das erste Blau herauskommen sehen, das ist das beste und schönste, und dieses wiederhohlet ihr zum drittenmahl, und knetet jederzeit mit Röhrwasser den Teig. Endlich und zum letzten lasset solches Wasser blaulicht werden, und knetet damit die übrige Materie, davon ihr dann die Asche bekommt, im Fall ihr aber alles in einen Destillier-Kolben einsetzet, und abdestilliren wollet, so werdet ihr auf dem Grunde das Gold finden; so in dem Lazur-Stein gewesen.

Anderer kneten ihren Teig auf einmal in einem mit laulichten Wasser angefüllten Geschirr, in welches der Ultramarin gehet, das lassen sie 24 Stunden oder länger stehen, und giesen das Wasser sachte ab, so befindet sich der Ultramarin auf dem Boden, welchen sie an der Sonnen abtrocknen. Sie lassen auch einen ganzen Monat lang den Lazur-Stein in dem Teige vermengen, ehe sie den Ultramarin herausziehen, und thun unter diesen Teig an statt des Leinöls und Serpentins, das Serpentinöl allein, und das schwarze Pech an statt des Burgundischen; den Stein betreffend,

treffend, lassen sie solchen ausglühen, ablöschen und abreiben, wie bey den vorhergehenden Manieren.

Gar feinen Lack zu machen.

Nehmt ein Pfund gute Bresilien, die lasset in anderthalb Maß Nebenholz-Aaschen halb einsieden, darnach sich setzen, und zwinget es durch, das durchgezwungene siedet von neuem mit Bresilien, Cochenillen und Terra merita, das ist ein halb Pfund Bresilien, einen halben Vierling Cochenille, darzu ihr noch ein halb Maas klares Wasser thun, und es also wieder den halben Theil einsieden lassen müßt, lasset es abermahl sich setzen und zwinget es durch. Von der Terra merita aber braucht man nur eine Unze. Mercket aber, wann ihr diesen Liquor vom Feuer thut, müßet ihr eine Unze calcinirten und klein zerstoffenen Alaun darein schütten, und mit einem saubern Holze wohl hinein rühren und zergehen machen, dazu ihr dann ein halb Grän Arsenici thut. Endlichen damit es ein Corpus bekomme, so nehmet zwey Fischbeine die die Goldschmiedre zum Formen gebrauchen, pulverisirt es, und werfft es darein, lasset es ferner allgemach trocknen, alsdann reibet es mit vielem klarem Wasser, in welchen ihr es weichen lassen müßet, ab, zwinget es durch ein leinen Tuch, formire wie gebräuchlich



bräuchlich Zeltlein daraus, und laßt solche auf
Charten-Blättern trocknen.

Wollt ihr den Lack mehr roth machen, so thut
Citronen-Safft darzu, wollt ihr ihn dunkler, so
nehmt Oleum Tartari dazu.

Eine andere Art von Lack.

Nehmt Scheerwollen von Scharlach und laßt
es in Lauge von Pott-Aaschen oder calcinirten
Weinstein sieden, dann diese Lauge hat die Krafft,
daß es die Farbe auf der Scharlachen Scherwol-
le heraus zieht, wann es gnug gesotten, so thut Co-
chenille darein, pulverisirten Mastix, und ein we-
nig Alaun; laßt noch 1 mahl alles zusammen koch-
en, hernach zwinget es 2 oder 3 mahl ganz heiß
durch ein Tuch, das erstemahl muß man das Tuch
mit zweyen Stecken auswinden, endlich nehmt das-
jenige, was in dem Tuch bleibt, heraus, und wascht
das Tuch wohl: Zwingt den Liquor so ihr durch
die zweyen Stecken ausgewunden, noch 1 mahl
durch das Tuch, so werdet ihr an dem Tuch her-
um eine Materie oder Teig finden, die ihr auf
Karten oder andern Papier ausbreiten und trock-
nen lassen müßet.

Columbin oder Kugel-Lack.

Nehmt 3. Sendlein destillirten und gar subtilen
Wein-Eßig, ein Pfund der schönsten Bresil von
Fernam:

Fernambuck, zerschneidet es in kleine Stückgen, und lasset solches zum wenigsten einen Monat und drüber, dann das ist am besten, in besagtem Eßig weichen; Hernach last alles im Balneo Mariæ 3 oder 4 gute Sud thun, ferner ein paar Tage ruhen, dann nehmt einen Vierling gepülberten Alaun, in ein sauberirden Gefäß, und zwinget besagten Liquor durch ein leinen Tuch auf den Alaun, und last es einen Tag ruhen. Nachgehends last alles wieder heiß werden, bis es anfängt zu zischen, last es wiederum 24. Stunden ruhen, und stoffet zwey Fischbein zu Pulver, darüber schüttet euren Liquor, wann er ein wenig warm worden, rührt es mit einem Steckgen um, bis es einander annimmt, hernach lasset es 14. Stunden ruhen, und zwinget es noch einmahl durch. Mercket aber, daß man es mit dem Alaun durchzwingen muß, ehe man es auf die gepülberten Fischbeine schüttet.

Wie man das Marck oder den Tröster von dem Colombin oder Kugel-Lack, gebrauchen könne?

Eine schöne Purpurfarbe zu machen, ohne das Carmin oder Florentiner Lack zu Del- und Wasser-Farben, so nehmt das Marck von Colombin Lack, das in der Schalen zu Boden fällt, darein die gepülberten os de serche seyn, lasset solches trucknen, und reibet es ab, es ist kein feiner Lack so lebhaft,

hafft, als der, worunter ihr diese Materie mischet, die dem Lack eine grosse Krafft giebt.

Von Lilien-Grün.

Nehmt blaue Lilien die schön blau seyn, davon thut das Oberste wie Atlas glänzende, und behaltet es allein, dann das übrige taugt nichts. Des gleichen thut auch die kleinen gelben Negergen davon, und stoffet das abgefonderte gute, in einem Mörser, nachmahls schüttet 3. oder 4. Löffel mehr oder weniger, nachdem der Blumen viel seyn, Wasser darinne ein wenig Gummi Arabicum zergangen, darein, ferner reibet alles mit einander wohl ab, zwinget es durch eine starcke Leinwand, und dann thut diesen Saft in Muscheln, und lasset es an der Sonnen trucknen.

NB. Das Blaulichte Liliengrün, muß in einem feinem Mörser gestossen werden, dann in einem messingenen würde es mehr gelblicht werden.

Eine andere Manier.

Nachdem ihr die Lilien gereiniget, gestossen, und Alaun-Wasser darunter gethan, wie zuvor gelehret worden, so werfft ein wenig gepulverten lebendigen Kalk darein, wie man einen Salat zuckert, dann solcher hat die Eigenschaft, daß er die Farbe sich ändern und reinigen machet, nachmahls truckt den Saft in Muscheln.

Noch

Noch eine andere Manier.

Stoßet die Lilien in einem Mörser, drucket den Saft in Muscheln, und streuet auf eine jede der selben ein wenig gepulverten Alaun, auf eine mehr als auf die andere, um unterschiedlich Grünes heraus zu bringen.

Noch eine bessere Manier.

Stoß Alaun, stoß auch Kreuz-Beer, und mischet beydes mit Wasser zusammen, lasset es mit einander auf dem Feuer oder heißen Aschen sieden, bis das Wasser wohl gelb wird, alsdenn stoß die Lilien in einem Mörser und gieß ein wenig von diesem Wasser darein, nachdem ihr das Grüne, dunkel oder helle haben wollt, hernach zwinget diesen Saft durch ein Geißhärinnes Beutelstuch, (dann die Leinwand würde alle Farben an sich ziehen) in grosse Muscheln, und lasset es an der heißen Sonnen trucknen, dann sonsten verschimmelt die Farbe am Schatten und wird gar klebricht.

Noch eine andere Manier.

Nehmt die Lilien-Blätter, zerhackt sie klein, und thut in ein gläsern oder Schaalen-Geschirre, oder welches noch besser in eine kupferne Büchse, mit gepulverten Alaun und ungelöschtem Kalk, lasset alles 10 oder 12 Tage lang mit einander zerfallen

len, das verfaulte zwinget durch in Muscheln, dann durch die Fäulung wird das Blaue grün, das Grüne ist lebhafter und dunkler, wann man die Blätter nur zerstoßet, und sie ausdrückt, ehe sie faulen, und Alaun darauf streuet.

Grün von Merken Beiel.

Das macht man auf vorige Manier, doch brauchet man eine grössere Quantität, und ist zu merken, daß an statt des Kalcks, man Kreuz-Beer mit Alaun zerstoßen, nehmen kan; dann solches ist auch besser das Blau in Grün zu verwandeln; Ingleichen macht man auch eine grüne Farbe von Schneetropfflein.

Safftgrün.

Nehmt kleine Graines Rouges momey, und füllt mit solchem und ein wenig Alaun eine Schweins-Blase, die hänget eine Zeit lang in einem Zimmer auf; wann nun die Beeren verfaulen, so verwandeln sie sich in diese grüne Farbe so man Verd de vessie oder Safftgrün nennet.

Oder nehmt die Frucht vom Stechdorn, stoffet es in einem Mörsel und thut gepülverten Alaun darzu, drückt den Safft aus, und thut solchen in eine Blase, bindet die Blase oben zu, und lasset die Materie also trucknen.

Stil

Stil de Grain oder Beergelb.

Insgemein wird solche Farbe gemacht aus Spanisch Weiß und Creutzbeeren, allein sie ist nicht beständig, also ist es besser, man macht sie mit Bleiweiß oder mit Schulpweiß, so man gar zart auf einem Porphir-Stein naß abreiben, und in einer schattichten Cammer trucknen lassen muß; Nachmahls nimmit man besagte Beere, zerstoß solche in einem steinernen Mörsel, mit einem hölzern Stößel zu Pulver, und läßt es in einem irdenen Schmelztiegel mit Wasser, das Drittel oder mehr einsieden, dieses Decoctum seiget man durch ein leinen Tuch, und thut 2. oder 3. Haselnuß groß Alaun darein, damit es die Farbe nicht verliehre. Wann solches zerschmolzen, so macht man das Weiße damit an, daß es ein ziemlich dicker Brey wird, den knetet man wohl, zwischen den Händen, und machet endlich Zeltlein daraus, so man in einer lufftigen Cammer trucknen lassen muß; seyn sie trocken, so weicht man solche noch 3. oder 4. mahl, mit dem besagten Decocto wieder auf, nachdem man will, daß es helle oder dunkel werden soll, und läset es allezeit wohl trucknen. Auch ist zu wissen, daß der Saft, wann man den Teig mit aufweicht, warm seyn muß, und wann der erste verdorben seyn solte, man einen andern machen muß. Auch muß man sich hüten, daß man solchen mit keinem Stal oder Eis

h

sen

sen berührt, sondern man muß sich eines hölzernen Spatels bedienen.

Wie man sich des Alauns recht gebrauchen soll.

Der Alaun ist am besten zu gebrauchen, in dem Liliengrün, und andern Farben, die ohne diese Mineram sich ändern, und muß solche klein zerstoßen, und in einem wenig Wasser auf das Feuer gethan werden; dann sonsten zergethet er nicht wohl, und mit diesem Wasser kennet ihr eure Blumen oder Säfte zum Farben anfeuchten; Allein je weniger Alaun man gebraucht, je besser ist es, dann wann dessen zu viel genommen wird, so verbrennet er die Farben.

Wie man den Zinnober reinigen soll.

Weilen der Zinnober aus Mercurio und Schwefel gemacht wird, so muß man ihm die Unreinigkeiten, so er von diesen Mineralien an sich hat, benehmen, weilen solche seinen Glanz verderben, und ihn unbeständig machen. Diese Reinigung nun geschieht folgender Gestalt:

Zerreibet die Stücke Zinnober mit Wasser, auf einem Stein, alsdann thut ihn in ein gläsern oder Schaaalen-Geschirr, und laßt ihn trucknen, hernach gießet Urin darauf, und mischet es untereinander, daß der Urin ganz durchdringt, und darüber

darüber schwimmt; lasset es ruhen, und wann sich der Zinnober am Boden gesetzt hat, so gießt den Urin herunter, und wieder neuen darüber, lasset solchen wiederum eine Nacht stehen, und wiederholet solches vier oder fünff Tage nacheinander, bis der Zinnober wohl gereiniget ist, alsdann so schüttert wohlgeklopften Eyerklar darüber, so daß solcher darüber stehe, menget es mit einem Nußbäumenen Holz wohl durch einander, und lasset es wieder stehen, gießet solchen auch wieder ab, und noch drey oder viermahl neuen darauf, und bedecket das Geschire allzeit wohl, daß kein Staub darein falle, der ihm sonst die Farbe benimmt, wollet ihr euch nun dieses Zinnobers bedienen, so machet ihn mit Gummi Wasser an, so bleibt er beständig.

Eine andere Manier.

Reibt den gepulverten Zinnober mit Kinders Urin, oder Brantwein, und laßt ihn am Schatten trucknen.

Wollet ihr ihn helleroth machen, und ihm seine Schwärze benehmen, so thut in den Brantwein oder Urin ein wenig Saffran, und reibt alsdann den Zinnober damit,

Das Bistre oder den gekochten Ruß zu machen.

Thut in einen glasureten Topf einen Theil Ofenruß und zwey Theil Wasser, und lasset solchen kochen, bis das Wasser auf die Helffte eingesotten ist, dann zwinget es durch ein Tuch, und gießt solchen Saft in Muscheln, und laßt es trucknen.

Ein gar schönes Planier: Gold zu machen.

Das Holz an Rahmen und andern das man vergulden und planieren will, muß sehr glatt und eben seyn, und damit es desto glätter werde, so muß es immerdar mit Sechunds:Ohr überfahren, nachgehends 2. oder 3. mahl mit Leim von Abschnitzen der weissen Handschuh geleintränckt, und 9. oder 10. mahl mit Weis gegründet werden. Wann es recht trocken, muß es mit Schachtel:Heu abgerieben werden, damit es noch gleicher werde, sodann wird es mit einem zarten Tüchlein das vorhero in Leimwasser so über dem Feuer warm gemacht worden, eingetunckt, überfahren. Ferner wird es zwey oder drey mahl mit Gold:farbe, oder auch wohl öfter, so es vonnöthen, gegründet. Wann es wohl trocken, so wird mit einer trocknen Leimwand darüber hergefahen, so starck
bis

bis es glänzet, nachmahls fährt man mit dem allerstärcksten Brantwein vermittelst eines grossen Pinsels, über die Goldfarbe her. Und so bald als dieses geschehen, trägt man das auf dem lebernen Küssen geschnittene Gold darauf, und wann es trocken ist, so wird es mit einem Hundszahn planieret.

Den Leim hierzu zu machen.

Nehmt ein Pfund Abschnitt von weiß Handschuhleder, lasset es eine Zeitlang im Wasser weichen, und denn siedet es in einem Haafen mit zwölf Maas Wasser, bis auf zwey Maas ein, dann zwinget es durch ein leinen Tuch in einen neuen irdenen Haafen. Um zu sehen, ob der Leim starck genug sey, so habt acht, wann er kalt ist, ob er fest unter der Hand ist oder nicht.

Das Weiße hierzu zu machen.

Wann der Leim gemacht ist, so nehmet weiße Kreide, schabet sie mit einem Messer, oder reibet sie auf einem Stein, lasset den Leim zergehen, und sehr heiß werden, alsdenn nehmt ihn vom Feuer, und thut die Kreide darcin, so viel, daß es ein ziemlich dicker Brey werde, lasset es eine halbe Viertel-

§ 3

stunde

stunde also stehen, und hernach rührt es mit einem Pinsel von Borsten.

Nehmt von dieser weissen Farbe, und thut noch mehr Leim darein, damit es zum ersten und andern Grunde desto heller werde, welche man mit Aufzupfung des Pinsels auftragen muß. Darben nehmt in Acht, daß ihr einen jeden Grund wohl trocknen lasset, ehe ihr einen andern darauf machet; auf dem Holz muß man wohl 12 mahl gründen, auf Charpenpapier aber ist es an sechs oder siebenmahl genug.

Wann dieses geschehen, so nehmt Wasser, und tuncet einen linden Pinsel darein, spritzt ihn in eure Hand aus, und dann fahrt über euer Werck, es desto gleicher zu machen.

So bald nur euer Pinsel voll weisser Farbe wird, müßt ihr solchen wieder auswaschen, auch wann das Wasser zu weis wird, ein anders nehmen.

Man kan sich an statt des Pinsels, auch eines feuchten Luchleins bedienen.

Wann nun euer Werck wohl gleich gemacht ist, so laßt es trocknen, und wann es trocken, so nehmt Schachtel-Heu, oder ein Stück neue Leinwand und reibet es noch besser und glätter ab.

Den Grund zum Gold und Silber auf eine andere Manier zu machen.

Nehmt ein Vierling Bolus, so zart und gut sey, und wann man die Zunge damit berührt, anlebe,
und

und gelind unter der Hand sey, lasset solchen im Wasser zergehen, und weichen, hernach reibet ihn, und thut einer Haselnuß groß Englisch Bleyers darzu, und einer Erbsen groß Inschlit, das ihr so machen sollt.

Last das Inschlit zergehen, und in frisch Wasser fallen, und in dem Wasser formiret es, so groß ihres haben wollt; zu jedem reiben ist einer Erbsen groß gnug.

Im reiben kan man ein wenig Seiffen-Wasser darunter gieffen.

Wann nun diese Composition gerieben ist, so thut es in klares Wasser, das giest immer wieder ab, dieselbe zu erhalten.

Wann ihr euch deren bedienen wollet, so macht es mit warm gemachten Leim an, und wenn selbige so stark ist, als das vorbeschriebene Weisse, so thut das Drittel Wasser daran, und mischet es mit dem Bolo zusammen, bis es ist in der Dicken, wie süßer Milchrom, dann bringt es mit einem Pinsel auf euer Werck, und machet drey oder vier Gründe, die ihr alle wohl trucknen lassen müßet, ehe ihr einen andern darauf traget; wann alles trocken, so reibt es, ehe ihr verguldet oder versilbert, mit einem linden Tuche.

Wann man sich dieses Goldgrundes bedienen will, so muß man ein wenig Lap. de Sangvine, so ein Stein, dessen sich die Plattner, zum vergulden gebrauchen, darzuthun.

Gold und Silber aufzutragen.

Nehet den Ort, so ihr vergulden wollt, mit einem Pinsel, so ihr in frisch Wasser getunct, und dann tragt das Gold, so ihr auf einem ledernen Küssen schneiden müßet, mit einem Wollen oder Anschieß Pinsel auf. Wann es verguldet, so lasset es trucknen, nicht aber an der Sonnen oder am Winde, und wann es genug trocken, so planiert es mit einem Hundszahn.

Um zu sehen ob es trocken, so probiert und fahrt mit dem Zahn an einem Orte darüber, wann er nicht gerne gehet, und das Gold abgeheth, so ist es nicht genug trocken.

Hingegen habt auch acht, daß es nicht vertruckne, dann sonst ist es viel mühsamer zu planieren, und bekommt keinen solchen Glantz, bey grosser Hitze trocknet es in drey oder vier Stunden, bisweilen aber braucht es wohl Tag und Nacht.

Matt zu vergulden.

Machet eine Köthe von Sanguine und wenig Zinnober, mit wohlgeklopfftem Eyerweiß, reibet

es zusammen auf einem Stein, und dann tragt es mit einem linden Pinsel in die hohlen und tiefen Derter desjenigen so ihr verguldet.

Matt zu versilbern.

Nehmt Schulpweiß, und reibet es mit Wasser, und macht es mit obbeschriebenem Leim, oder Hausfenblasen, welches besser ist, an, und tragt es mit einem Pinsel auf, wo ihr wollt.

Das Muschel : Gold und Silber zu machen.

Thut Goldblätlein auf einen reinen Stein, nachdem ihr viel machen wollt, und reibet es mit Honig das erst vom Korb kommt, und rein ist, bis es unter den Ober-Stein ganz nett gebracht ist, dann thuts in ein Glas voll rein Wasser, rühret es um und gießt das Wasser ab, bis alles ganz klar wird. Nachmahls nehmt für einen halben Wasen Scheidewasser, thut das Gold darein, und laßt es zwey Tage darinn, hernach nehmt es heraus, und hebt das Scheidewasser zu weiterem Gebrauch auf.

Eben so macht man es mit dem Silber.

Wann man solches Muschel-Gold oder Silber gebrauchen will, muß man es mit ein oder zwey Tropffen Wasser, darinne Gummi, anmachen, und einen größern Glantz zu geben, nimmt man Seiffenwasser.

Es ist auch gut und schöner, wann man unter das Gold einen dünnen Grund von Pierre de fiel machet.

In die Mignatur-Mahleren soll man so wenig Gold und Silber bringen als immer möglich, denn es läßt gar Brieffmalerisch.

Den Chinesischen Vernis von allerhand Farben zu machen.

Nehmet ein Quentlein Brantewein, den thut in ein wohl vermacht Glas, nehmt ferner eine Unze Gummi acre, 2. Unzen Mastix, und 2. Unzen Sandarach, oder Wachholder-Harz, zerreibt solches alles in einem Mörsel, und werfft es sodann in das Glas mit Brantewein, vermacht solches wohl, und hänget es an die heisseste Sonne, 24. Stunden, oder eine Stunde zum Feuer, bis der Gummi destilliret ist, und der Brantewein die Farbe davon angenommen, hernach seihet es durch ein leinen Tuch, und gebt acht, daß es nicht evaporire, dann ist der Vernis fertig.

Will man sich dessen bedienen, so mengt man diejenige Farbe darein, so man will, als zum Rothem, Zinnober: Zum Schwarzen, Lampenschwarz: Zum Grünen, Spanischgrün;

Ihr

Ihr müßt aber acht haben, daß das Holz so ihr gebrauchen wollet, wohl polirt sey.

Wann man ein illuminiert Kupferstück verzeißen will, muß man zuvor einen Grund mit Pergament-Leim darunter machen.

Schön weißer Vernis.

Nehmt 2. Unzen Terpentin, und thut ihn in einem wohl verglasurtem Hafen zu einem gelinden Feuer, wann er anfängt zu glänzen, so nehmt 4 Unzen Sandaract præparirt und zu zartem Pulver zerstoßen, den rühret nach und nach mit einem hölzernen Spatel darein; und wann alles wohl unter einander, so schüttet es in eine Schüssel mit frischem Wasser. Wann es zusammen läuft wie ein Stein, welches gar oft geschieht, so muß man es zerstoßen, und die Composition von neuem anfangen.

Ein anderer weißer Vernis.

Nehmt Terpentin und thut ihn in einen Hafen voll Wasser, und lasset ihn fünf oder sechs Stunden sieden, hernach nehmt was am Boden des Topffes ist, last es auf einem Papier wohl trocknen, und des andern Tages pulverisirt es. Von diesem Pulver nehmt 1 Unze, und thut es mit einem Maaß Branterwein in ein Geschirr, vermacht dasselbe

dasselbe wohl, und laßt es von Morgen bis Abend, stehen. Wenn der Terpentin, ungefähr 3 Stunden gesotten, müßt ihr ihn aus dem Hasen heraus nehmen, und mit der Hand wohl arbeiten, hernach wieder hinein thun, und solchen vollend kochen lassen, damit ihr ihn pulverisiren möget.

Ein anders.

Nehmet ein Maaß rectificirten Brantwein, 2. Unzen präparirten Terpentin, 2 Unzen präparirten Carabe, und vier Unzen präparirten Sandarach. Den Carabe präparirt man also, man läßt ihn eine Viertelstunde in Wasser sieden, hernach schüttet man solch Wasser davon, und ein neues darat, darinne man ihn noch eine Viertelstunde sieden lässet, hernach lässet man ihn 2. Stunden in Brantwein weichen, thut ihn heraus, und läßt ihn bis des andern Tages trucknen. Wann man ihn nun zu kleinen zarten Pulver, auf einem Stein zerrieben, so thut man eine Dosis davon in Brantwein.

Den Sandarach zu reinigen, nehmt Asche die man bey den Materialisten verkauft und Soubres oder pulverisirt Graß nennet, deren sich die Wäscherinnen bedienen, bindet solche in eine Leinwand, und lässet es zwey Stunden in Wasser sieden, hernach thut es heraus, und den Sandarach in solches

ches Wasser hinein, und waschet ihn 3 oder 4 mahl.

Verguldter Verniß der über Silberblätlein oder Stagnol zu gebrauchen.

Nehmet eine Unze Gummi Laccæ, so klar und sauber sey, eine Unze gelben Agtstein, eine Viertel Unze Sandarac, eine Unze Aloes Epatica, lasset solches mit Spicköl in einem Digerir-Kolben, so der Kunst nach wohl vermacht, bey einem kleinen Feuer sieden; und wann es siedet, so thut einen Löffel voll Leinöl darein. Hernach, wann es halb erkaltet, so laßt es durch eine zarte Leinwand gehen, und wieder ruhen, und tragt solches mit einem Pinsel auf euer Silber oder Stagnol, welche ihr vorher mit geweichten Gummi Arabico oder Pergament-Leim aufgelegt habt, hernach gründet zwey oder drey mahl weissen klaren Verniß mit Brantwein und Serpentin darauf.

Alles zu vergulden, es sey was es wolle.

Nehmt Aloen Epaticam, Salpeter und zerstoßet es mit einander, und menget es wohl unter einander, hernach destillirt es.

Mit dieser Composition könnt ihr alles Goldfarb machen, was ihr wollet.

Allein gebt acht daß die Aloes den Salpeter wohl eintrincke.

Verniß

Verniß zu Schreibtischlein und anderem Holzwerk.

Nehmt Hausenblasen, so schön weiß sey, und frisch, laß sie 24 Stunden im Wasser weichen, hernach bey einem gelinden Feuer zergehen, und zwinget es durch eine Leinwand, lasset es bey gelindem Feuer, bis es starck genug zum Ausstreichen, zergehen, und wann es wohl heiß, so thut geriebenen Zinnober, mit ein wenig Drachenblute darein, und streicht euer Holzwerk, welches mit Schulpweiß und Gummi überfahren seyn muß, damit an, und wann solches zweymahl geschehen, und trucken worden, so gebt ihm nachfolgenden Verniß: Spicköl und Benedischen Terpentin eines so viel als das andere, halb so viel Sandarac, laß alles zer-
schmelzen und tragt es heiß
also auf.

☼ (*) ☼



Register

Register.

Vom Unterschied der Mignatur- und anderer Mahlerey	Pag. I
Wie man etwas abziehen solle	2
Wie man ein Ding verkleinern könne	3
Anderer Manieren zum Zeichnen	4
Von einem besondern Instrument darzu	6
Wie man eine Figur mit Carmin zeichnen solle	8
Wie man das Pergament aufziehen solle	8
Farben so zur Mignatur nöthig	9
Wie man das Zärteste von der Erd- und groben Farben bekomme	11
Was die Ochsen- Karpfen- und Hal-Galle bey den Farben thue	12
Wie etliche Farben durchs Feuer müssen gereiniget werden	12
Wie man solche ausmachen, und sich der Muscheln bedienen solle	13
Wie zu erkennen, ob bey einer Farbe genug Gum- mi	15
Wie man seine Farben auf der Paletten setzen solle	15
Von Pinseln	16
Wie man sich des Lichts zum mahlen bedienen solle	18
Von Brechung der Farben	18
Vom Untermahlen	19
Vom	

Register.

Vom Punctiren	19
Daß sich die Farben in einander vereinbaren und verliehren	20
Wie man aufhöhen müsse	21
Wie man sich der Farben bedienen solle	21
Von bequemen Gründen	21
Von grünlichten Gründen	22
Wie eine Gloria oder Schein auf einen Grund zu machen	23
Wie der Grund zu einer Glorie zu machen	23
Von der Luft bey Tag-Stücken	24
Von der Luft bey Nacht und Gewitter	25
Von Gewand-Werck.	
Vom blauen Gewand	26
Von Carmin Rothem	27
Von Zinnober Rothem	27
Vom Lack Roth	28
Von Veilblau	28
Von Fleisch-Farben	28
Von Gelben	29
Von andrem Gelben	29
Von Grünem	30
Von Schwarzen	30
Von Weiß-Wullen	30
Von Grauen	31
Von Schillendem	31
Von Veilblauen; und Blauschillendem	31
Von Veilbraun mit Gelbschillendem	32
Von Lackroth und Gelbschillendem	32
Von	

Register.

Von Grün mit Gelbschillenden	32
Von viel andern Farben, und welche sich zusammen schicken.	32
Von trüben Farben die sich zusammen accordiren	33
Von weisser Leinwand ohne Aufhöhung	33
Andere Art mit Aufhöhung	34
Von gelber Leinwand	34
Von durchsichtiger Leinwand	35
Von Flor	36
Wie die Wasser in Zeugen zu machen	36
Wie man die Seiden und Wullen-Gewand unter= scheidet	36
Von unterschiedlichen Quantitäten der Farben	37
Von Spitzen und Borten	39
Von Vels-Werck	39
Von steinharter Architectur	40
Von hölzerner Architectur	41
Von der Carnation oder Menschenfarb	41
Erstlich insgemein	42
Von Frauenzimmer, Kinder und zarten Leuten	72
Von Männern	42
Wie man Noth erstlich untermahle	43
Von Linten und gelinden Strichen	43
Die andere Untermahlung mit Grün	44
Wie die Schatten zu verstärken und auszu= machen	45
Vom Licht und Punctiren	45
Von den Augen	46
Von dem Mund	48
Von Händen und ganzer Carnation	48
Von Augenbraun und Bart	48

Register.

Von Haaren	49
Wie man sein Werck gelind und lieblich mache	50
Von unterschiedlichen Coloriten	50
Von Todten-Farb	51
Von Eisen-Farb	52
Von Feuer und Flammen	52
Vom Rauch	52
Von Perlen	53
Von Diamanten und andern Edelsteinen	53
Von Gold und silbernen Figuren	53
Vom Nutzen dieser sonderbaren Anweisungen	53

Von Landschaften.

Von der Ebene	56
Vom Vor-und andern Grund	56
Vom Wasser, Mauerwerck, Felsen u. d. g.	58
Von Bäumen	59

Von Blumenwerck.

Insgemein	61
Wie sie untermahlt und ausgemacht werden	62
Von Rosen	63
Von Tulpen	65
Von Anemonen	69
Von Nelcken	72
Von der Goldwurh	73
Vom Türckischen Bund	74
Von Hyacinten	75
Von Pöonien	76
Von Schlüsselblümlein	77
Von Ranunceln	78
Von	

Register.

49	Von wilden Saffran	79
50	Von blauen Lilien	80
50	Von Jasmin	81
51	Von Tuberosa	81
52	Von Christwurz	82
52	Von weissen Lilien	82
52	Von Schneetröpflein	83
53	Von Jonquillen	83
53	Von Narcissen	83
53	Von Soucy	84
53	Von Indianischen Rosen	84
	Von Indianischen Nelcken	84
	Von der Sonnenblume	85
	Von der Pafions-Blume	85
56	Von Poeten-Blümlein	85
56	Von der Scabiosa	86
58	Von Schwerdlilien	87
59	Von Hepatica	87
	Von Granaten-Blüh	88
	Von Indianisch Bohnen-Blüh	88
61	Von Agley	88
62	Von Rittersporn	89
63	Von Veiel	89
65	Von Mustipula	90
69	Von der Kayser-Krone	90
72	Von Schweins-Brod	91
73	Von Früchten und Thieren insgemein	93
74	Was man vor Weiß gebrauchen solle	94
75	Von unterschiedlicher Manier in der Mignatur zu	
76	mahlen	94
77	Von der Mignatur Bequemlichkeit und Vor-	
78	zug	95
on		Daß

Register.

Daß jeder sein Talent verbessern solle	96
Vom großen Nutzen der Zeichenkunst	98
Das Carmin oder Florentiner Lack zu machen	99
Das Ultramarin zu machen	100
Anderer Kunststücke unterschiedliche Farben zu ma- chen	102
Das Carmin	102
Das Ultramarin	104
Eine andere Manier	105
Feinen Lack zu machen	107
Andern Lack zu machen	108
Columbin-Lack zu machen	ibid.
Purpur-Farb	109
Liliengrün	110
Anderer Art	ibid.
Noch eine bessere Manier	110
Noch eine bessere Manier	ibid.
Noch eine andere	111
Noch ein Grün von Veil	ibid.
Saffigrün	112
Beergelb	113
Wie man sich des Alauns bedienen soll	114
Zinnober zu reinigen	114
Eine andere Manier	115
Das Bistre oder gekochten Ruß zu machen	116
Ein schön Planier-Gold zu machen	116
Einen Leim zu machen	117
Das Weiße zu machen	117
Gold- und Silbergund auf eine andere Art	119
Wie man Gold und Silber auftragen muß	120
Gold und Silber matt zu machen	120

Muscheln

Register.

Muscheln Gold und Silber zu machen	121
Chinesischen Vernis von allerhand Farben	122
Sehr weissen Vernis	123
Eine andere Manier	123
Noch ein Vernis	124
Berguldter Vernis	125
Alles zu vergulden	125
Vernis zum Holzwerck.	126

E N D E.



Verzeichnis

1. Die erste...
2. Die zweite...
3. Die dritte...
4. Die vierte...
5. Die fünfte...
6. Die sechste...
7. Die siebente...
8. Die achte...
9. Die neunte...
10. Die zehnte...

1688



Y
6A 3793

ULB Halle

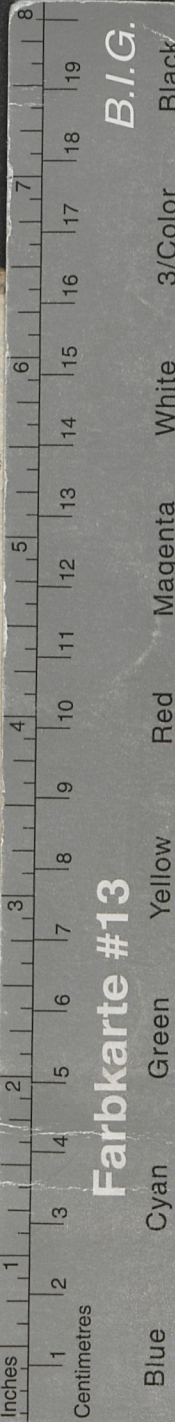
002 181 770

3



Handwritten signature or mark





B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Anweisung
zum

Mignaturmahlen,

Bermittelt deren diese Kunst ganz
leicht und ohne Lehrmeister zu begreifen,
Nebst vielen raren und geheimen hierzu
gehörigen Kunst=Stücken:

Ingleichen ein Planier- und Muschel-
Gold und Silber, wie auch den rechten
Chinesischen Vernis selber zu
machen.



Leipzig,

ben Friedrich Landfischens Erben, 1753.

